

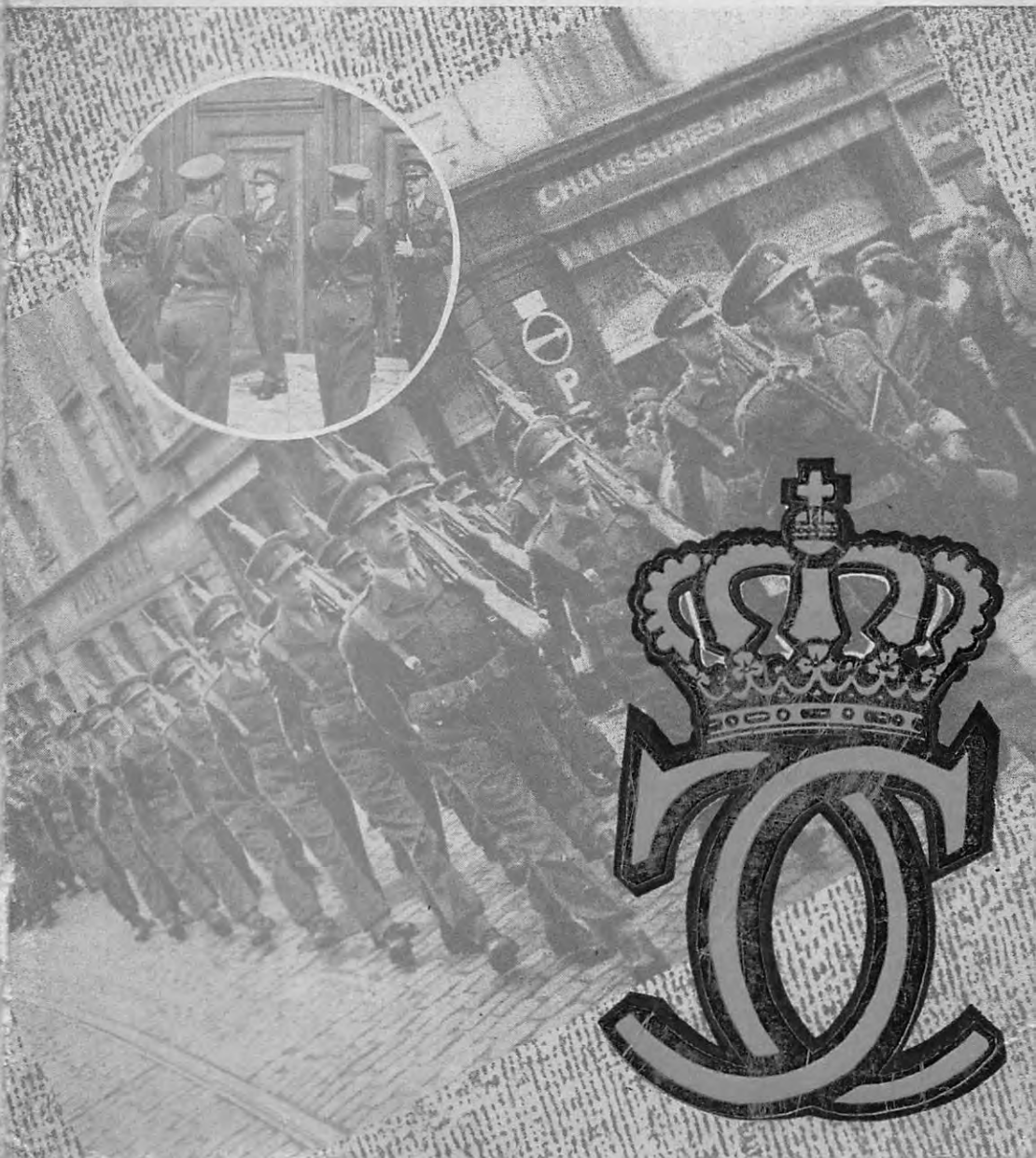


LETTRE aux SOLDATS



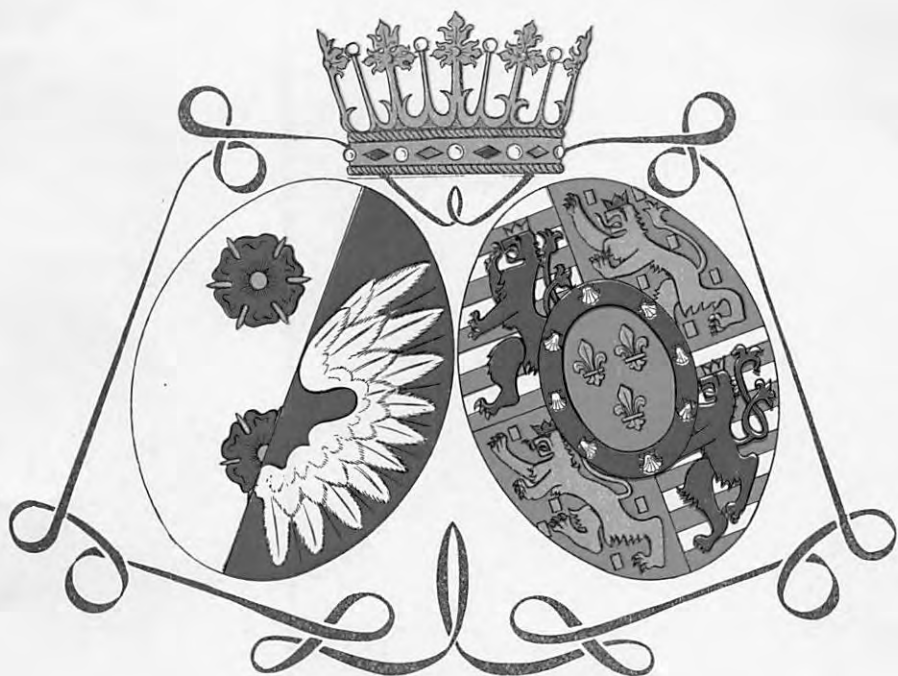
ERAGUIN VAN DER AUMONERIE MILITAIRE

NOVEMBRE 1951



S O M M A I R E

	Seite
Armoiries de S. A. R. la Princesse Marie-Gabrielle de Luxembourg et du Comte Knud de Holstein-Ledreborg	1
Chevalier sans peur et sans reproche	7
Der Solo-Sänger	12
D'Schweizer-Garde militäresch gesin	15
Ein Schönheits-Rezept	19
An der Schwelle des Atom-Zeitalters	22
Voilà ce qu'on dit	27
Die Lourdes-Pilgerfahrt der französischen Armee	29
Einer, der die andern zum Lachen brachte	32
L'armée peut-elle transformer un homme?	36
Heute würde ich es anders machen	40
Neues über die Rundstedt-Offensive	44
Charaktermensch — Wetterhahn	52
General de Sonis	56
Tragödie einer jungen Liebe	58
Liège — Milan — Liège	61
Eis Hémecht	65
Page récréative	77
Carnet familial	81



A
SON ALTESSE ROYALE
LA PRINCESSE
MARIE-GABRIELLE DE LUXEMBOURG

ET
AU COMTE
KNUD DE HOLSTEIN-LEDREBORG
SON AUGUSTE ÉPOUX
HOMMAGES ET SOUHAITS RESPECTUEUX







Joie et Bonheur de Famille
au château de Beloeil

CHEVALIER SANS PEUR ET SANS REPROCHE

Wer will es leugnen, daß die Jugend heute mehr denn je mitten im Feuer steht. Im Feuer der Glaubenskämpfe. Im Feuer der sittlichen Gefahren. Millionen von Menschen arbeiten mit teuflischer Zähigkeit an der Demontage. Demontage der Religion. Demontage der Moral. Demontage der letzten christlichen Bastione.

Ein neues Heidentum überschwemmt mit seinem Unglauben die Menschen und die Völker und sucht mit raffinierter Hinterlist und mit verlockenden Versprechen auch die Treuen mit in diese Bewegung zu ziehen, um dann nach und nach ihr religiöses Leben zu vergiften und zum Absterben zu bringen.

Geld und Lebensgenuß sind die Idole, um die auch unzählige Jugendliche kämpfen. Geld und Genuß sind das «Eine Notwendige», das alleinige Lebensideal und Lebensziel. Und wo man auf diese Güter verzichten muß, da ist das Leben sinnlos und unerträglich geworden, weil man den Glauben an das Jenseits verloren und darum alles von diesem Leben erwarten muß.

Presse, Literatur und Schundschriften besorgen die Demontage der Moral. Gleich Flammenwerfern schleudern sie zündende Funken in Herz und Phan-

tasie der Jugend, um ihre heiligsten Überzeugungen zu verbrennen. Was wird nicht alles an den Kiosken und in den Zeitschriftenläden skrupellos und hemmungslos feilgeboten! Welche Verherrlichung des Lasters, der Untreue, des Ehebruchs! Welche seichte, unchristliche Lebensauffassung! Welche Begriffsverwirrung in der Moral! Ja, wieviel todbringendes Gift wird unserer Jugend in der verlockendsten Verpackung einer liederlichen Presse von gewissenlosen Geschäftemachern tagtäglich verabreicht! Man sagt, 75% allen Druckpapiers diene heute dem erotischen Schund.

Gilt das Gesagte nicht auch all zu oft auf dem Gebiete des Films? Kürzlich stand in einer Schweizer Jugendzeitschrift zu lesen: «Im Jahre 1947 wurden dem deutschen Publikum im Film geboten: 360 Morde, 84 Selbstmorde, 167 Diebstähle, 98 bewaffnete Einbrüche, 236 Ehebrüche, 82 Scheidungen, 85 Brandstiftungen, 48 Spionageakte, 34 Meineide, 37 Gefängnisausbrüche. Die Notiz schließt mit den Worten: «Und mit dieser Kost, die bei uns in der Schweiz jedenfalls nicht weniger 'gesalzen' ist, will man eine starke Jugend bilden und die Völker besser machen und sie von dem Wie-



derabfall in die Konzentrationslagerzeiten schützen?» — Wie steht es bei uns?

Viele Jugendliche sterben an eigensinniger, freiwilliger Selbstvergiftung. Viele aber auch durch Zwangsvergiftung, weil sie vom harten Griff des Lebens an einem Arbeitsplatz oder in einem Milieu festgehalten werden, wo Tugend und Glaube systematisch vernichtet werden. Man lese einmal zur

moral. Umso notwendiger sind darum die Leute geworden, die vor keinem Götzen das Knie beugen und wie mächtige Leuchttürme sich in die dunkle Masse der Grundsatzlosen stellen.

Ein Leuchtturm mußt du sein!

Als katholischer Soldat wirst du dich vor Ansteckung zu schützen wissen durch das Gegengift, das die Religion dir zur Verfügung stellt:



Illustration «Das reine Herz» von dem französischen Schriftsteller Van der Meersch.

In diese sittenlose und glaubensarme Zeit ist die heutige Jugend hineingeboren. Auch die Luxemburger Jugend.

«Kann man da noch unversehrt durch dieses Feuer hindurchkommen? Muß man da nicht schon ein Held sein, um sich die Fittiche nicht zu verbrennen?», meinte vor einigen Wochen ein junger Soldat, da wir eben über diese Dinge sprachen. — *Sicherlich mußt du Wächter und Kämpfer sein.* Man hält kein Nickerchen, wenn die Feinde an den Toren stehen. Ein Besiegter wirst du aber nur, wenn du dich, ohne Widerstand zu leisten, von den vergifteten Wellen, die um dich schlagen, mitfortreißen läßt. *Der Wille allein macht den Menschen groß oder klein.*

Gerade weil die heutige Welt von Willenslosen geradezu wimmelt, triumphieren Glaubenslosigkeit und Un-

Gebet und Sakramentenempfang.

Kannst du noch mit General Patton sprechen: «Ich glaube fest an die Macht des Gebetes.» Ja! Dann wirst du nie im Kampf um die sittliche Reinheit unterliegen. Im Beten ist der Mensch am größten. Im Beten ist er auch am *stärksten*. Das Gebet ist die Waffe des Christen. Sie hat sich stärker erwiesen als alle Mächte der Hölle und der Erde. Diese Waffe wird ihre absolute Überlegenheit nie verlieren.

Eine andere Kraftquelle, aus der du trinken sollst, ist die Eucharistie. Gegen ansteckende Krankheiten wird der Soldat geimpft, sobald er die Kaserne betritt. Das Serum, das der Militärarzt dir einspritzt, bewahrt dich vor körperlichen Schäden. Das göttliche Serum der Eucharistie bewahrt dich vor sittlich-moralischer Fäulnis.

Wer leben will, der muß essen. Das ist ein Naturgesetz. Wer das Leben der Gnade schützen will vor den Rauschgiften einer entarteten Welt, der muß kommunizieren, nicht bloß



A Monsieur l'Abbé
En souvenir du voyage à
du Général Leclerc le 17 mai
P. Leclerc du 17 mai 1945

LE STUDIO
PARIS

einmal im Jahre, sondern oft und öfters: das ist göttliches Lebensgesetz. Die Eucharistie besitzt die Kraft die Bazillen und Giftkeime auszuschneiden, die so leicht die Schwindsucht der Seele herbeiführen können. Man kann deshalb ohne Übertreibung sagen: Sage mir, wie oft du kommunist, und ich sage dir, wie stark und wie resistenzfähig du bist.

Welch herrliches Beispiel menschlicher und soldatischer Größe gab uns General *Leclerc*, als er bei seinem Besuch in Luxemburg, vor den Augen der Stadtjugend in der Kathedrale zur Kommunionbank schritt! Wenn einer der größten Soldaten des letzten Weltkrieges es nicht unter seiner Würde fand in Generalsuniform zur Kommunionbank zu gehen, dann darfst auch du es ruhig wagen. Nur keine Menschenfurcht! Der Mann in Uniform macht sich sehr gut an der Kommunionbank.

Der dänische Dichter *Jørgensen* erzählt in einem seiner Bücher die Parabel einer Spinne, die sich eines Tages daran machte, ihr Netz zu kontrollieren. Sie entdeckte dabei einen Faden, der zur Höhe führte, ein einziger und einzelner Faden, in dem sich nie eine Fliege verfangen konnte. Er erschien ihr deshalb absolut überflüssig zu sein und sie biß ihn kurzerhand ab. Aber im gleichen Augenblick sackte das ganze Gewebe haltlos zusammen. Der Faden nach oben war also nicht wertlos. Er war der unentbehrlichste

Bestandteil des Ganzen gewesen, der das ganze Netz oben befestigte und ihm seine Spannkraft sicherte.

Lieber Freund! Deine jugendliche Spannkraft und Reinheit ist an den eucharistischen Faden gebunden. Solange dieser Faden straff ist und dich mit Gott verbindet, wirst du nicht im Morast, im Schlamm der Schlechtigkeit untergehen. Reiß diesen Faden nicht ab!

Ganz sicher wird dein Beispiel wie ein Magnet, wie ein Fanal bei deinen Kameraden wirken. *Heute überzeugt man nur mehr mit der fortreißenden Kraft eines großen, glaubens- und gotterfüllten Lebens.* Ist nicht gerade darin das Geheimnis des großen Erfolges eines Generals *Leclerc* zu suchen? In heroischer Bereitschaft folgte ihm seine Mannschaft durch die unendlichen Wüsten Afrikas, durch ein mörderisches Klima, durch unvorstellbare Gefahren — bis sie endlich vor der Kathedrale in Straßburg standen, die Stirne voller Schweiß und die Brust voller Narben und Wunden. «Wir schauten zu ihm auf und folgten ihm blindlings, weil wir wußten, daß er sowohl als Christ wie als Soldat ein 'chevalier sans peur et sans reproche' war,» gestanden später seine Soldaten.

Sei auch du ein Ritter ohne Furcht und Tadel! Einer, zu dem man aufschauen kann. Einer, dem man folgen kann. Der wie ein Leuchtturm da steht... mitten in einer glaubens- und sittenlosen Zeit. A. B.



Lachen ist GESUND



Im Rasierladen.

Der Kunde: „Warum sieht Ihr Hund so interessiert zu, wenn Sie rasieren“?

Barbier: „Der wartet nur auf das Stück Ohr, falls das Messer ausrutscht“.

Ihre Meinung.

Das Ehepaar stand am Kai. Ein Schleppdampfer zog einen Kahn stromauf. Der Ehemann seufzte: «Wie in der Ehe! Der Mann ist Dampfer, muß schuften und arbeiten — der Kahn, der gezogen wird, ist die Frau.»

Die Frau nickte: «Stimmt, Hary! Genau wie bei uns! Der Dampfer raucht und spuckt und ächzt den ganzen Tag — während der Kahn — und das bin ich, die ganze schwere Last auf sich hat.»

Här (zum Barbe'er): «We', äre Jong, dé klänge Knirps do, rase'ert dén och schonn?»

De Papp (stolz): «Jo gewöß, an zwar nömmen Zaldoten! (lues zur Seit): de' könne me' aushälen.»

Secherhét.

Eng éler Joffer huet sech beim Dokter Alesch beklôt, datt sie eso' groß Angscht hätt an ömmer färte ge'f. Op hien ké Möttel derge'nt hätt?

«Bestued Iech matt engem Gendarm» sôt den Dokter, «da sit der a Secherhét.»

Ein drolliger Liebesbrief.

1-zig Geliebte! Wie kannst du noch
2-feln an meiner *zwei sehr Einzige*
3-e, da doch mein Herz nur *Teure*
4-dich schlägt? — Unser Stab liegt in *fuie*
5-Kirchen, und *trümpfisch*
6-trabblatt wird dir sagen, daß ich kein
7-Schläfer war. Ich nehme jetzt Ur-
laub und gib
8-, ehe du es glaubst, bin ich bei Dir; *acht*
sage aber nicht
9-, wenn ich um deine Hand anhalte. *nein*
Ich komme am
10-ten. Diesen Brief schreibe ich Dir
in der größten
11-fertigkeit, denn es schlägt
12- und die Post geht ab.

Op der richteger Plätz gespuert.

Den Ditz könnt hém bei d'Frä; en huet sech en neien Hut käft, dén erof bis iwer d'O'eren henkt.

«Du Efalt!» rífft d'Fra, «hâte se da keng me' klänge Nummeren?» —

«Mais dach,» sot den Ditz, «nömmen de' wore grad eso' deier.»

Schäl: «Sag emol Tünnes, du warst doch auf dem Schmitze Pitter seinem Jubiläum. Wieviel Vereine waren da eingeladen?»

Tünnes: «Da war dr Turnverein, dr Kágelklub, dr Männerchor, dr Kriegerverein un abends gege 11 Uhr is et Überfallkommando noch gekomme.»

Der SOLO-Sänger

Die Anni Lauff aus Meiningen sei nun einmal eine Hexe. Stockehrlische Dorfleute hatten es zu verschiedenen Malen behauptet. Die Krämerstochter Anni Lauff wußte um das Gerede und war darob beinahe stolz geworden. Noch jüngst hatte ihr die Buddlesch Susann, die als Markthockerin viel in der Gegend herumkommt und eine redegewandte Person ist, unter vier Augen zugeflüstert: Anni, ich mein's gut mit dir. Du weißt, was die Leute tuscheln. Eine Hexe ist zwar heutzutage nichts Schlimmes mehr, sie meinen damit ein junges Fraumensch, das den Burschen den Kopf verdreht. Du mußt selber wissen, was daran wahr ist. Nur eines rat ich: Entweder den Bim oder den Toni. Mach Schluß und wähle. Oder laß sie beide laufen. Ich glaub schon, deine Leute daheim sind derselben Meinung.»

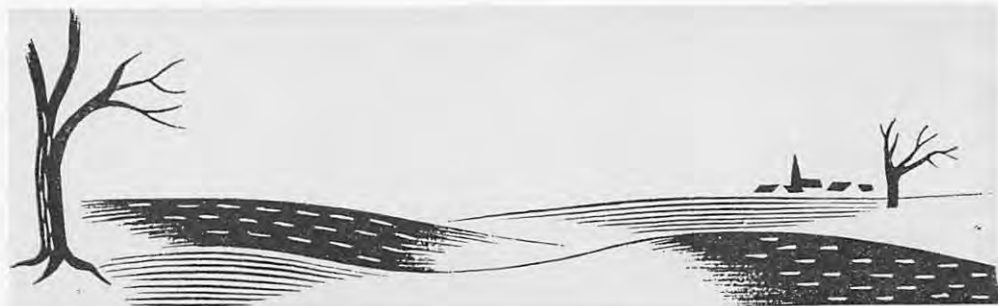
Die Buddlesch Susann sah Anni lauernd an. Das Mädchen spitzte den kirschroten Mund und sah schnippisch an der Gemüsefrau vorbei.

«Meine Leute kümmern sich nicht drum. Ich weiß nicht, was Ihr wollt. Ihr sprecht von Jungen, die mir gleichgültig sind.»

Die Marktfrau entfernte sich mit bedeutungsvollem Lächeln und einem schwerwiegenden Kopfnicken.

Anni tänzelte ums Haus herum in den Garten bis zu den Erdbeerrabatten. Sie bückte sich und knipste hier und dort eine der reifsten Früchte aus dem Laub, die sie zwischen ihren glühenden Lippen zerschmelzen ließ. Wie sie so schmatzte und samtäugig nach den roten Erdbeeren spähte, hörte sie eine Stimme in ihrem Innern.

Die Buddlesch Suss war in ihren jungen Jahren sicher auch so eine Hexe. Doch recht hat sie schon. Entweder den Toni oder den Bim. Es muß sich bald entscheiden.



Der Toni Leika! Ein adretter Junge, rank und schlank gewachsen. Und ein Sänger von Gottes Gnaden. Als zweiter Gemeindeschreiber verdient er anständig; wirklich, ich wär versorgt. Ja, der Toni! Wenn er nur nicht so schwer von Geblüt wär! So ernst und so klug und doch so ungeschickt im Reden!

Und der andere, der Bim Federmichel! — Anni mußte unwillkürlich lachen und warf dabei das Stielchen einer Erdbeere übermütig in die Luft. — Sie sieht den muskulösen, etwas gedrunghenen Burschen in seiner braunen, verschmierten Elektriker-Combinaison im Geist vor sich. Sie schaut ihm in das treuherzige Schulbubengesicht, das Grimassen schneiden kann, die ein ganzes Dorf zum Heulen bringen. Du Lieber! Bim Federmichel ist kein Gelehrter. Er kann elektrische Leitungen legen, Lampen einsetzen, Schalter anlegen. Und, wie gesagt, er kann Grimassen schneiden. Es heißt weiter von ihm, einmal habe er auch den ersten Preis im Rückwärtslaufen gewonnen. Aber Bim ist allweg heiter und froh gelaunt, es müßte eine Freude sein, mit ihm zu leben. Es wird sich alles bald klären. Warten wir mal das Wiesenfest ab.

Und Anni hüpfte ins Haus.

Das Wiesenfest kam und brachte wirklich die Entscheidung. Diese war zwar nicht vom Organisationscomité vorgesehen, die Herren dieser hohen Körperschaft hatten andere Sorgen, denn man weiß, daß die Volksbelustigung heutzutage eine sehr komplizierte Angelegenheit ist. Während die ehrenwerten Veranstalter mit Genugtuung vermerkten, wie das mühsam aufgestellte Programm sich auf der menschenüberfüllten Festwiese reibungslos abwickelte, trat plötzlich das Unvorhergesehene in sein Recht. Es brachte eine peinliche Stockung in den Programmablauf, für viele eine nicht unerwünschte Stimmungsverwirrung, ein angelegtes Rätselraten in der Volksmenge und für Anni Lauff und ihre beiden Liebhaber die endgültige Klärung ihrer Herzensgeheimnisse.

Der Gesangsverein von Meiningen trat eben mit ein paar Glanznummern auf. Nach jedem Vortrag klatschten die Anhänger des Vereins stürmisch Beifall, während die Gegner möglichst kühl und gelangweilt ins Weite sahen. Der Lautsprecher sagte das Schlußstück des Konzertes an mit einem Solo von Toni Leika.

Da hatte Bim Federmichel die Ohren gespitzt. Toni!, sagte er bei sich selbst, das Solo ist für die Anni. Du willst ihr imponieren, hier vor dem ganzen Dorf.

Das ist dein Recht. So muß ich denn auch heraus. Mit meinem Solo. Toni, auf gut Glück!



Auf der Bühne legten die Sänger los. Tadellos lagen die Stimmen, ein Tongebäude voll Harmonie und Eleganz. Nun setzte der Chor ab. Toni Leika sang Solo. Ein paar Hundert Köpfe reckten sich. Voll und warm floß die Stimme dahin. Nur ein paar Herzschläge lang. Dann erstickte sie. Erstickte in einem Ausbruch wilden Gelächters. Ein Lachgeheul erdröhnte, schwoll an von Tisch zu Tisch, von

Gruppe zu Gruppe. Auf der Bühne tobten und rasten die enttäuschten Sänger. Dann lachten sie mit. Ein Lachinferno. Ein Tollhaus war die Wiese. Menschen verrenkten die Glieder, wälzten sich am Boden, schlugen sich wie besessen auf die Knie. Und lachten, lachten ein rasendes Lachen.

Ganz unten auf der Festwiese, der Tribüne gegenüber, stand Bim Federmichel auf einem leeren Tisch und schnitt Grimassen. Und seine Grimassen waren eine Dorfchronik. Alle irgendwie auffallenden oder sich auffällig benennenden Persönlichkeiten des Dorfes wurden hier nachgeäfft und ihr Konterfei ins Groteske verzerrt. Zuletzt nahm er ein Blatt in die Hand, stellte sich hin in der Pose eines schmachtenden Mondscheinsängers und krächzte und schnarrte. Jedermann erkannte in der Nachahmung den Solosänger Toni Leika.

Dann sprang Bim Federmichel vom Tisch und die Lacher kamen allmählich zur Ruhe. Die Sänger hatten längst das Podium verlassen und man suchte den unglücklichen Solisten Toni Leika. Während des Lachgewitters war er verschwunden.

Und dann wurde getanzt bis in den Abend hinein. In der Dämmerung war Toni Leika noch einmal zur Festwiese geschlichen. Er sah die Anni fortwährend mit Bim tanzen. Da wußte er genug. Er wußte auch, daß das Grimassenschnneiden weiter führt als das schöne Singen.

A. W.



D'Schweizer Garde

MILITÄRESCH GESIN

«I. K. H. die Großherzogin von Luxemburg wurde mit Ihrer Familie vom Papst in Sonderaudienz empfangen. Die Schweizergarde erwies die militärischen Ehren!»

Eso' huet et am Radio an an den Zeitongen gehéscht, we' zejoer onst grossherzoglecht Haus matt senger Suite vum Popst empfänge go'f. Eso' ass et emmer bei Empfäng vu kirchlechen a weltlech besonnesch he'hen Perse'nlechketen, z. B. e Kardinol oder

e Gesandten: d'Schweizer Garde ass iwerall do matt derbei.

Nu wärs du, jonge Frend, dech froen: «Wuerfir héscht se dann 'Schwei'zer Garde' a wät huet se dann matt der Schwei'z ze dinn?» — Abé, ech wöll der heimatt a kurze Wieder eng Äntwert op deng Fro ginn. Fir d'e'scht eppes Geschichtleches: 1505 go'f de Beschof vu Lausanne (Schwei'z) als Julius den II. zum Popst gekre'nt. Vun de Schwei'zer Kantonen Zürich



a Luzern krut hien durch Kontrakt 150 Schwei'zer Jongen als perse'nech Garde (et sief vermierkt datt démols d'Schwei'zer militäresch op der He'cht waren.) De' 150 Leit go'wen op Käschen vum Popst vu Kapp bis zu Fo'ss équipe'ert. Den 22. Januar 1506 sin se zo' Fo'ss iwer d'Alpen, durch d'Lombardei an d'Toscana, zu Ro'm ukomm, an durch d'Porta del Populo an d'Stadt ageréckt. (Vergiess net datt et démols nach keng Autoen a keng Eisebunn go'f.) Nach déselwechten Owend huet de Popst vu senger Loggia aus den Défilé vu senger Trupp ofgehall, an hir matt Satisfactio'n sei Segen ginn.

We' ech der scho gesot hun, wor des militäresch Formatio'n nuren fir Wuecht- an Uerdnungsdéngscht am Vatikan virgesin. Mais an Lâf vun de Jôren waren «d'Svizzeri» oft gezwongen den «Héllege Stull» ge'nt eng Onmass vu Feinden ze verdédegen: Franso'sen, Spuenier, Preisen en Tirken. Bei desen Actio'nen hâten se dachs he'ch Verloschter a sen nure me' zo' e puer iwregbliwen. Si sin dann ower emmer erem durch dé jéweilige Popst reorganise'ert an och môl verstierkt gin (225 Mann.)

1798 bei der franse'scher Revolutio'n huet de Napoléon de Popst verjôt, an d'Schwei'zer Garde opgele'st. De gre'ssten Dél vun de Gardisten ass, o'ni Bro't an Arbecht, an d'Schweiz zrêck gâng, bis op en etlech de' zu Ro'm recht oder schlecht hiert Liewen gefrist hun.

1800 ass d'Garde erem nei opgestallt gin: 64 Mann, 3 Offize'er a 6 Enner-offize'er.

1808, nodém d'Verhâltnes zwesche Ro'm a Frankreich sech zo'gespetzt hât, go'f de Popst iwer de Mont Cenis no Fontainebleau verdrîwen an d'Schwei'zer Garde gezwongen d'Waffen niderzeléen. Erischt nom 4. Abrel 1814, we' de Napoléon ofgedankt hât,

konnt Pius VII. seng Schwei'zer Garde erem forme'ren, an eso' bestét se nach haut, ofgesin vun e puer onwésentliche Changementer.

De jetzege Commandeur, de 25. zenter 1505, ass de Colonel Henri de Pfyffer-d'Altishofen, den als den 11. vu senger Familjen de Kommando iwert d'Schwei'zer Garde huet.

D'Ernennung vum Gardekommandant get vum Popst virgehall, mais Pius IV. huet der Regierung vu Luzern d'Recht gin, d'Kandidaten vîreschloen. Dohir kônnit et, datt de' mészcht Commandeuren vu Luzern stâmen.

Hei d'Conditio'nen fir an d'Schwei'zer Garde opgehall ze gin:

De Kandidat muss gebuerene Schwei'zer Bierger a praktize'ende Katholik sin. Hien därf net ônner 18, mais och net iwer 25 Jôr âl, an net bestuedt sin; aus enger e'erbarer Familjen stâmen an eng gudd Opfô'er hun. Weiderhin get gefuedert, datt hien d'schweizeresch Rekrutescho'l (bâl we' bei ons «d'instruction primaire») absolve'ert huet a géschteg a kierperlech op der He'cht ass. Als Gre'sst si we'negstens 1,76 m, o'ni Schong gemiess, virgeschriwen. We's de geseis, ass et net eso' einfach, an de' E'reformatio'n opgehall ze gin, an de Kommando vun der Garde, den doriwer décide'ert, gét ganz streng fir.

De' âusserst décoratif Uniform, de' d'Garde bei alle Pontifikalien an âneren religie'sen Fonctio'nen dre't, ass d'Galauniform, de' de gro'ssen italieneschen Môler Raffael entworf huet. Derniewt existe'ert dann nach eng Exerze'eruniform, de' me' einfach gehâlen ass.

Et interesse'ert dech och vleicht ze wôssen, wat fir en Equipement a wat fir Waffen d'Schwei'zer Garde huet: Bei gro'ssem Gala ass d'Hellebarde virgesin; beim Exerze'eren d'Mausergewier 1911 an d'Maschinepisto'l (System Neuhausen), de' och beim Wuecht-



déngscht an de Vatikanesche Gärd gedroe get.

Mais meng nuren net d'Schwei'zer Garde wär eleng do fir ze parade'ren an de sche'ne Männchen ze mächen: Et ass bei hinnen we' an all âner Arme' — fir de Wuecht- an den Uerdnungs- déngscht ass eng grendlech Instructio'n ne'deg. D'Rekruten z. B. hun all Dâg 1 bis 2 Stonnen Exerze'ren an de' âner Mannschaft 2 bis 3 mol d'Woch je eng Stonn. Am Summer stét Schwammen an Theorie um Déngschtplang. Niewent hîrer Ausbildung kre'en d'Gardisten awer och nach Cours'en.

Iwert de Wuechtdéngscht am allgemengen kann ech der dât elei verroden: Allmuerges em 7 Auer ze't bei der Wuechtparade Peloton vu 40 Mann op, dât um «Portone di Bronzo» (Bronzepuert) seng Wuechststoff huet. De' énzél Posten am Vatikan sin: 1. Zecca, 2. Carlo Magno, 3. S. Anna, a 4. Sala Clementina.

1) Bei der «Zecca», (der fre'rer Mönz) bewächt en Dreierposten den eigentlechen Agank vum Vatikanesche Palais.

2) De Posten «Carlo Magno» (bei der Statü vum Charel dem Gro'ssen, dem 2. Hâptagank vum Vatikan)

stét önnert dem Kommando vun engem Kaperol, an ass matt 9 Mann besät. Dese Posten ass wichtig, well o'ni laissez-passer kén do d'urch komme kann.

3) De' drétt Entrée an de Vatikan, bei der Kírch vun der héleger Anna, get Dâg a Nuecht bewacht vun engem Posten matt 4 Mann, de' de Verke'er vun de vatikaneschen Employéén, Arbechter a vun allen áneren Leit regelen a kontrollé'eren.

4) De' sche'nst Wuechtstuff vun der ganzer Welt ass o'ni Zweiwel d'Sala Clementina, d'Anticamera (d'Virzómmer vum Popst.) Hei hâlen sech de' Schwei'zer Gardisten op, de' d'militäresch E'eren erweise müssen bei déne feierlechen Empfäng, vun dénen ech der scho geschwât hun. Dese Sall muss jidferén passe'eren, dé bei de Popst an Audienz könn't.

Nuets gin d'Posten reduze'ert, well de' baussenzeg Pârtén vum Vatikan zo'gemâch, an nuren bei besonneschen Gelééhéten opgemâch gin. Et bliwen awer iwerall 1 bis 2 Mann matt Maschinepisto'l a scharfer Munition. E Posten matt Gewier stét direkt virum Agank vum Popst senger Privatwunnéng, während en áneren an der «Sala degli Svizzeri», (dem e'schten Rau'm vun den Audienzsäll) wâcht.

Du hues och scho vleicht dât Wuert «Castelgandolfo» gehe'ert oder gelies? Dât ass dem Popst seng Summerresidenz, eng kleng Stiedchen an den Albanerbierger, 30 Km. südöstlech vu Ro'm, wo' hien seng kurz Vakanzen verbréngt. Och do mâchen d'Schwei'zer Gardisten hiren Déngscht, grad we' am Vatikan: op Wuecht ze'en 1 Kaperol an 3 Mann, an d'Audienzen verlângen hei déselwechten Zeremoniell we' zu Ro'm. Wann de Popst am Park spaze'ere gét, ze't ausser de päpstleche Polizisten och nach eng Patrull vun 3 Gardisten, matt scharf geluede-

nen Maschinepisto'len op. Fir ofzele'sen fueren all 14 Dég 17 Mann, önnert dem Kommando vun engem Wuechtkommandant, am Autocar dohinn.

Bass de net verwonnert ze he'ren, datt d'Schwei'zer Garde och eng Militärmusék huet? Et sin ower keng professionnell Muséker, mais nuren en etlech musikalesch-begabt Gardisten, de' en Instrument blose können, an de' önnert der Directio'n vun engem talente'erte Komerod hei ans do e Concert gin. (we' ons Bitburger).

Da kann ech der och nach soen, dass se genau we' mir eng Cantine hun a gelégentlech gären eng Parti Kârt mâchen.

Ech mengen ech hun der elo vum militäreschen Standpunkt alles erzielt iwert d'Schwei'zer Garde wât fir dech, als letzeburgeschén Zaldot interessant ass. Zum Schluss wöll ech der awer nach verroden, datt de Popst, niewt der Schwei'zer Garde nach áner Zaldoten huet. Well hien ass e Fürst, an als dât huet hien Recht op e militäreschen Hausdéngecht.

Et sin:

1. *d'Nobelgarde*: Si rekrute'ert sech aus dem káthol'eschen Adel vun der ganzer Welt, bestét aus ongefé'er 50 Mann, an ass so' ze soen dem Popst seng Leibgarde.

2. *d'Palatingarde*: Si ass als Ergänzung vun der Nobelgarde geduecht, a setzt sech am allgemengen aus Leit aus dem re'meschen Mettel- a Biergerstand zesummen. Rangme'sseg könn't se hanert der Nobelgarde, mais virun der Schwei'zergarde.

3. *d'Päpstlech Gendarmerie*: Si gruppe'ert 150 jong Italiener de' hire Militärdéngscht schon absolve'ert hun. De Kontroll- an den Uerdnungsdéngscht op vatikaneschem Territoire leit an hiren Hänn.

T. O.—

Ein Schönheits-Rezept

Wir plaudern über Kosmetik



Wie! Ein Schönheitsrezept für — Soldaten? Das gilt höchstens für junge Mädchen! —

Wer wollte nicht schön sein? Mädchen und Jungen wollen es sein! Das liegt tief in der menschlichen Natur begründet: vom Schöpfer selbst stammt dieser Trieb, wie auch der Trieb nach Glück und Liebe.

Schönheit ist nichts Fertiges. Schönheit muß gepflegt werden. Schönheit wird dadurch erreicht, — so sagen die Mädchen — daß man sie besser unterstreicht. Und schon spielen Lippenstift, Grundcrème, Puder und Puderquaste. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn äußerst sparsam damit umgegangen wird. Denn nichts wirkt künstlicher als ein zu rosig getöntes Gesicht. Nichts Unschöneres gibt es als eine Frau mit zu stark geschminkten Lippen; denn der ganze Eindruck echter Anmut wird dadurch zerstört. Doch das überlassen wir dem weiblichen Geschmack!

Wie heißt mein Schönheitsprinzip für — Männer? Schönheit ist eine Eigenschaft, die man sich Tag um Tag neu erwerben muß.

1. Schön ist, wer natürlich ist!

Wer eine charmante, anziehende Persönlichkeit werden will, Sorge für eine stets gute Gesundheit. Denn kein auch noch so raffiniertes Make-up vermag die Illusion von Schönheit zu erzielen ohne peinliche Sauberkeit und einen ausgeglichenen Körperhaushalt. Vernünftige Kost, gute Haltung, korrekte Atmung und eine normale Lebensweise sind wesentliche Erfordernisse echter Schönheit.

2. Schön ist, wer seelisch sauber ist!

Wie frischer Schnee ohne Staub,
wie ein See ohne Schlamm,



wie jene Frau von der man sagt: ganz schön bist Du,
Maria, und keine Makel ist an Dir!

Keine Kunst hat es zustande gebracht, das ideale Frauenbild so darzustellen, wie es in Wirklichkeit ist.

Raffael, der Fürst der Madonnenmaler, hat sich etwa 50 Mal an Marienbildern versucht; doch auch seine Kunst ist nur Stückwerk geblieben.

Ein französischer *Bildhauer* versuchte nach den genauen Angaben Bernadettes die Erscheinung von Lourdes darzustellen. Es war ein bedeutender Künstler, und er setzte seinen Stolz darin, ein Werk zu schaffen, an dem jedermann seine Freude haben mußte. Dies gelang ihm auch. Allein in den Augen des Hirtenmädchens fand es keine Gnade. Als sie das Bild sah, wandte sie sich enttäuscht ab und sagte: «Nein! Das ist sie nicht! So sah sie nicht aus!» Und sie begann zu weinen, weil man nach ihrer Meinung die Jungfrau so entstellt habe. Nach ihrer Auffassung war es nicht viel mehr als ein Zerrbild.

Es war bei den ersten Erscheinungen in *Fatima*. Lucia und Francisco dachten eben nach über die Worte der Madonna, die in herrlichem Lichte vor ihnen stand. Ihr Schweigen aber wurde hin und wieder durch den Jubelruf der kleinen Jacinta unterbrochen: «Ach, welch schöne Frau!» Und immer wieder, nach einer Weile, derselbe Ruf des Staunens: «Ach, welch schöne Frau!»

Die beiden Hirtenkinder von *Salette* durften Maria schauen, und Melanie gestand: «Wenn man in diese Augen geschaut, sieht man in den Dingen der Erde, selbst in den scheinbar schönsten Dingen, nur mehr Kinderspiele.» Und Maximin, ihr Bruder, bemerkte, als man ihn später veranlaßte, eine Braut zu suchen: «Wenn man einmal die hl. Jungfrau gesehen, wenn man diese Sonne am Himmel sieht, verblassen alle irdischen Sterne!»

Wo liegt das Geheimnis dieser Schönheit?

In dieser Frau selbst, in ihrer Seele. Denn Schönheit ist Innerlichkeit, im Gegensatz zur modernen Oberflächlichkeit und Hohlheit. Und Innerlichkeit ist Sammlung: wie konnte sie alles in ihrem Herzen bewahren! Innerlichkeit ist Sittsamkeit: wie herrlich vornehm gekleidet erschien sie den Sehern! Innerlichkeit ist Demut und Bescheidenheit. Innerlichkeit ist Reinheit, Keuschheit: unversehrt, unberührt, leidenschaftslos steht sie da! Innerlichkeit ist Ausstrahlung des Guten, Wahren! Wie sorgt sie sich um die Menschenkinder: den Sehern empfiehlt sie ganz besonders die verkommenen, verirrt Menschen! Das ist mütterliche Güte und gütige Mütterlichkeit!

18-20-jährige Jungen haben immer wieder gestanden: «Es gibt Mädchen, die auf den ersten Blick gefallen durch ihre körperliche Anmut! Sobald man aber mit ihnen spricht, wird man enttäuscht! Hinter einem scheinbar gefälligen Äußern verbirgt sich eine ungefällige Seele! Bei andern Mädchen ist es genau umgekehrt: bei weniger anziehendem Äußern entpuppt sich ein prächtiger Charakter, eine herrliche Seele! Ein gesunder Kern in rauher Schale!

3. Schön ist, wer zu lächeln versteht!

Wie wirkt ein freundlicher Junge, ein aufgeräumter junger Mann? Ein sonniger Mensch ist und bleibt immer schön; auch dann, wenn die Natur sich an seiner äußeren Gestalt nicht verausgabt hat. Wie aber drückt ein griesgrämiger Mensch auf seine Umgebung, wenn er mit saurer Miene, mit herabhängenden Mundwinkeln einhergeht!?

Schönheit ist eine Eigenschaft, die man sich jeden Tag neu erwerben muß! Wir wollen's versuchen — bis zum Erscheinen der nächsten «Lettre aux Soldats!» d.

An der Schwelle des **Atom**-Zeitalters

Vom Atom zum Atommotor

Zur Erfassung des physikalischen Weltbildes ist die Kenntnis der Begriffe *Stoff* und *Energie* unerlässlich. Was Stoff oder Materie ist, weiß jedermann; ein Haus besteht aus Stoff, auch die Erde, die Menschen. Weniger bekannt ist der wissenschaftliche Begriff der Energie, den wir an einigen Beispielen erläutern. Ein Wasserfall betreibt ein Mühlrad, die Kraft des Wasserdampfes eine Lokomotive oder der elektrische Strom einen Motor.

Der Physiker sagt: der Wasserfall, die Wärme, der elektrische Strom tragen Energie, d. h. sind imstande Arbeit zu leisten. Wärme, Elektrizität, Licht..., nennt man Energieformen. Eine Aufgabe der Technik ist es, diese Energieformen zweckmäßig umzuwandeln. So wird z. B. die chemische Energie der Kohle benutzt um eine Dampfmaschine zu betreiben, diese setzt eine Dynamomaschine in Bewegung, welche Elektrizität erzeugt, und diese Elektrizität verwandelt sich in einer Glühlampe in Licht und Wärme. Das Wesen der Energie blieb lange Zeit unbekannt, und die Scheidung in Stoff und Energie schien endgültig zu sein.

Nun kam der Umschwung. Im Jahre 1905 behauptete der damals in Zürich lehrende Physiker Albert Einstein, der geniale Begründer der Relativitätstheorie, *der Stoff sei nichts anders als die am meisten zusammengeballte Energieform*. Es war dies eine wirklich revolutionäre Annahme, über die zuerst manche bedeutende Wissenschaftler den Kopf schüttelten. Einstein gab auch eine Formel an, nach der man die

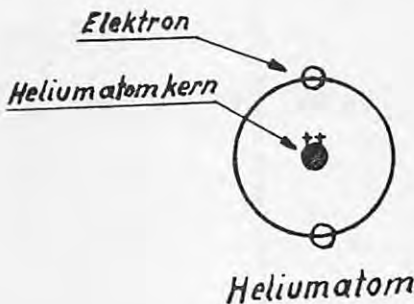
einer gegebenen Stoffmenge innewohnende Energie berechnen kann. Nach dieser Formel ist in einem Kilogramm Stoff soviel Energie enthalten, daß damit ein moderner Riesendampfer von Antwerpen nach New York befördert werden könnte, gewiß eine ungeheure Energiemenge! Ein Stück Kohle, das der Heizer in der Westentasche trägt, müßte genügen, um für eine Schnellzugsfahrt Luxemburg-Paris den nötigen Dampf zu schaffen. Aber, wird man entgegenhalten, das ist ja nur Theorie; die praktische Seite der Frage ist die zu wissen, wie die in der Materie enthaltene Energie frei gemacht werden kann.

Um dies zu verstehen, müssen wir nun den Begriff des *Atoms* erklären, der bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. von griechischen Naturphilosophen geprägt wurde, um die letzte stoffliche Einheit zu bezeichnen. Mit vollkommener Bedachtheit taufte diese Philosophen die kleinsten Teilchen aller Materie mit dem Namen «Atom», weil im Griechischen dieses Wort «unteilbar» bedeutet. Die Atomhypothese der Alten wurde nach 1800 in der wissenschaftlichen Atomtheorie ausgebaut, doch betrachtete man bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Atome als unteilbar. Körper, die nur aus Atomen einer Art aufgebaut sind, nannte man *Elemente*. Vor 1940 kannte man 90 Elemente, heute gibt es darn 100. Ein Atom eines bestimmten Elementes wurde als verschieden von dem eines andern angesehen. So besteht z. B. das Element Eisen aus Atomen Eisen, das Element Gold aus Atomen Gold.

Die bloße Annahme der Möglichkeit einer Verwandlung eines Atoms in ein anderes wäre vor 1900 als wissenschaftliche Ketzerei bezeichnet worden.

In den meisten Elementen sind zwei oder mehr Atome innig verbunden und bilden eine Einheit, die *Molekül* genannt wird, doch ist für die folgenden Erörterungen der Begriff des Moleküls belanglos.

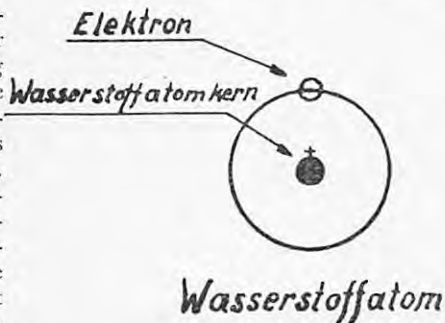
Nach der Entdeckung der *Radioaktivität* durch den französischen Forscher *Bequerel* (1896) mußte die Auffassung von den Unwandelbarkeit der Atome aufgegeben werden. Man konnte nämlich experimentell nachweisen, daß aus den Radiumatomen beständig sog. Alphateilchen ausgesandt werden, welche positiv elektrisch geladene Heliumatome sind. (Helium ist ein sehr leichtes Gas, das man zuerst in der Sonne entdeckt hat). Jedes Alphateilchen trägt 2 positive Ladungseinheiten, und nach Aufnahme von 2 negativen Ladungseinheiten (negative Elektronen genannt) wird es ein Heliumatom. Die Alphateilchen sind die zentralen Teile,



die sog. Kerne von Heliumatomen und sind also Bestandteile der Radiumatome. Die Atome aller radioaktiven Substanzen sind nicht stabil, sondern zerfallen von selbst in bestimmte Atome

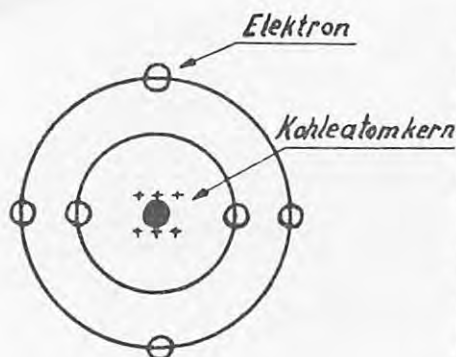
anderer Art von geringerer Atommasse.

Diese Erscheinungen bewiesen, daß die Atome nicht einfach, sondern zusammengesetzt sind und führten zur Annahme des folgenden Atommodells. Jedes Atom besteht aus einem positiv elektrisch geladenen Kern, welcher der Träger der Masse ist und außerdem aus ebensovielen negativen Ladungseinheiten



ten wie der Kern positive Ladungseinheiten enthält. Man muß annehmen, daß die positive Kernladung durch ebensovielen negative Ladungseinheiten neutralisiert wird, da das Atom im gewöhnlichen Zustand keine elektrische Ladung aufweist. So besteht das Atom eines jeden Elementes aus dem ihm eigenen Kern mit der ihn umgebenden Elektronenhülle.

Auf den folgenden Figuren sieht man die Modelle für die einfachsten Atome, Wasserstoff und Helium, sowie für ein komplizierteres, das der Kohle. Das Wasserstoffatom besteht aus dem Wasserstoffatomkern, der eine positive Ladungseinheit besitzt, und einem negativen Elektron; das Heliumatom aus dem Heliumatomkern, der 2 positive Ladungseinheiten trägt, und 2 negativen Elektronen. Das Kohleatom setzt sich zusammen aus dem Kohleatomkern mit 6 positiven Ladungseinheiten



Kohleatom

und aus 6 negativen Elektronen. Der Kern eines Uraniumatoms trägt 92 positive Ladungseinheiten, und ihn umgibt eine Elektronenhülle von 92 negativen Elektronen.

Der Engländer *Rutherford* machte 1911 die bedeutsame Entdeckung, daß der Atomkern im Innern eines jeden Atoms nur einen äußerst geringen Rauminhalt gegenüber dem des ganzen Atoms hat. Und zwar ist der Radius des Kernes 10.000 bis sogar 100.000 mal kleiner als der des Atoms, der selbst nur 1 Hundertmillionstel cm. beträgt. Das Atom ist beinahe ganz leer. Wenn man alle Kerne und alle Elektronen der Atome des menschlichen Körpers ohne Raumverlust anhäufen könnte, würde man eine kleine Kugel erhalten, die kaum im Mikroskop sichtbar wäre! So kann man sich vorstellen, mit welcher Dichte die Materie in den Atomkernen zusammengeballt ist.

(Fortsetz. folgt)

Prof. A. GLODEN

INSTRUKTIONSSSTUNDE

Ein dänischer Truppenübungsplatz.

«Wenn ich,» doziert der Korporal, «ein Geschöß abfeue, so fliegt es nicht in den Himmel, sondern fällt nach dem artilleristischen Naturgesetz wieder auf die Erde zurück. Das liegt — woran, Jakobsen?» Jakobsen lächelt verschmitzt und will nicht verraten, warum das Geschöß nicht in den Himmel fliegt. Der Sergeant verkündet stolz: «Das liegt an der Anziehungskraft der Erde, verstanden?» Jakobsen meldet sich zur Frage und sagt sehr unschuldig: «Wenn das Geschöß nun aber ins Wasser fällt, Sergeant?» Der Sergeant sitzt in der Klemme. Plötzlich erklärt er in strengem Ton: «Dann geht uns das nichts an. Das gehört zur Marine!»

AMERIKANER UNTER SICH

Ein Yankee und ein Südamerikaner unterhalten sich über ihre beider-

seitigen Heimatländer. «Nord-Amerika ist das modernste Land der Welt,» behauptet der New-Yorker. — «Nicht so modern wie Latein-Amerika,» widerspricht der andere. — «Bei uns wachsen die Städte wie Pilze aus dem Boden,» meint der aus dem Norden. «Wie sie 24 Stunden in Chicago bleiben, ohne in Ihr Stadtviertel zurückzukehren, so erkennen Sie es bei der Heimkehr nicht mehr wieder. Die Häuser und Wolkenkratzer sind wie durch Hexerei emporgeschossen.» — «Auch in Amerika südlich vom Panama kanal gibt es Städte, die wie Pilze aus der Erde schießen. Die Häuser bei uns,» sagt der Argentinier, «werden gleichfalls mit blitzartiger Geschwindigkeit errichtet. Wenn man sich in Buenos-Aires am Abend im Erdgeschöß schlafen legt, erwacht man am nächsten Morgen in der 27. Etage.» Hierauf räumte der New-Yorker geschlagen das Feld..

EIN GEWALTIGES WORT



Pflicht, das ist tatsächlich ein gewaltiges Wort. Die Erfüllung der Pflicht macht Völker und Individuen groß. Die Vernachlässigung der Pflicht richtet Nationen und Individuen zugrunde.

Pflichtbewußte und pflichttreue Völker halten dem Sturm der Weltgeschichte stand.

Tatenlose, pflichtuntreue gehen unter.

Die Pflicht muß getan werden. Einerlei ob Kaiser, König, Arbeiter oder Bauer, Zivilist oder Soldat. Das Erdenleben gleicht einem Theaterstück. Gott hat jedem seine Rolle zugeteilt. Man kann sie nicht wählen. Aber man muß sie spielen.

Wer den Kaiser spielt, kann ausgepiffen werden, wenn er ihn schlecht spielt. Den einfachen Schustergesellen kann man applaudieren, wenn er seine Sache gut macht.

Heute geht eine große Sorge durch die Welt. Auf Schritt und Tritt kann man hören: «Ich weiß nicht, was ich werden soll! Alle Berufe sind überfüllt!»

Hier können wir nur eines sagen: «Keine Angst. In jeder Laufbahn herrscht noch immer Mangel an pflichttreuen, tüchtigen, fleißigen Männern. »

Der Wert des Lebens ist noch immer danach zu bestimmen, wieviel Pflichten du erfüllt hast, und nicht danach, wieviele Wünsche du erfüllen wolltest.

Ein Leben ohne Arbeit gleicht einem Rahmen ohne Bild.

Im Kriege wurden zwei Flieger in dem Moment abgeschossen, als sie von einem Aufklärungsfluge zurückkehrten. Der Beobachter starb sofort. Der sterbende Pilot konnte mit Anspannung seiner letzten Kräfte den Apparat hinter den eigenen Linien landen. Die Soldaten rannten hin. Weißt du, was sein letztes Wort war? In gebrochenen Sätzen beschrieb er die feindlichen Stellungen und zeigte auf den photographischen Apparat hin, den der tote Beobachter noch in seinen Händen hielt. Mittags, zur selben Stunde wurden beide begraben. Zur selben Stunde wurde auch die feindliche Stellung gestürmt.

Das waren Helden der Pflichterfüllung.

Mein lieber Freund! Vergiß eines nicht. Es ist zu wichtig. Dein Lebensglück hängt davon ab. Der Dichter hat es in die schönen Verse gekleidet:

«Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube das mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind:
Es sind erfüllte Pflichten.»



An enger Scho'l frét de Scho'lméschter d'Kanner (fir hiert Gediechtnes ze pre'fen): «A watt hu der de Metteg giess?» — De' eng soen Poulet, de' àner Paschte'tercher, an erem àner Forellen a. s. w. Schliesslech bleiwt nach de Pitti iwreg. «An du, Pitti, watt hàts du?» — «Brach, Herr Lehrer.»

Dohém frét dem Pitti sei Papp dann, we' et an der Scho'l gänge wir. Hien erzielt alles sche' brav. «Du derfs och net soen mir ge'we Brach iessen, so eng àner Ke'er och Forellen.»

E puer Dég derno stellt de Scho'lméschter erem seng Fro. All de' àner Kanner zielen erem gudd Sâchen op, de' se giess hätten. An de Pitti stolz: «Mir hâten och Forellen!» — «Oh», sét do de Scho'lméschter, «wivill hues du der da gepackt?» — «Drei Jatte voll, Herr Lehrer!!!»

Eng de' elo kîrzlech zu Tre'er geschitt ass:

E Be'fchen könnt we' der Deiwel lânscht den Do'm gerannt, verpasst den Trottoir a schle't de lãnge Wé dohin. Behelleflech béckt e Passant sech a frét: «Hast du dir am Ende weh getan?» — «Nein, in der Mitte,» brôllt dé Klängen, an hält sech sei Beichelchen un.

Alte Gewohnheit.

Der Portier ging zum Zahnarzt. Der Arzt fragte: «Welcher Zahn schmerzt?» Der Portier: «Im ersten Stock, linker Gang, vorn heraus, der dritte von rechts, wenn sie hineinkommen.»

E Mann gét matt sengem Dackel an der Gro'ssgas spaze'ren. Kent e Frend vun him lânscht a frét: «So, Pir, firwât huet dein Dackel d'Zong eraushânken?» — «Ech wés et net Néckel, mé ech huelen un, datt sei Kapp him ze klèng ass!»

Während der Zéchestonn frét de Scho'lméschter d'Kanner d'Färwen. Beim Kapitel vun den zesumme-gesâte Färwen kommen des Äntwerten: himmelblau, schneeweiß, dunkelbraun asw. We' ké me' eppes wosst, sprengt an der lèschter Bänk den Nicky op a rîfft: «Herkul Grün!»

E'er se am E'sleck Zänndokteren hâten, hun och alt d'Duerfcoiffeuren Zänn gerappt. Du wollt och en Här aus der Städt sech én zo' Ho'sen ze'he lösen a frét de Coiffeur: «Wât kritt der fir d'Zänn ze rappen?»

«Siewe Frang d'Stonn,» wor d'Äntwert.



En somme ce n'est pas gai! Il faut tout laisser là. A l'usine, la machine marchera sous la direction d'un autre. Le champ sera ouvert par le sillon qu'un autre tracera. Le bureau sera occupé par un temporaire qui deviendra permanent et gardera la place après. La bourse deviendra plate, la fiancée devra attendre, la famille aussi, à moins que la fiancée ne se lasse d'attendre, ce qui peut arriver aussi. Alors il y a des types qui n'en sont pas et qui gagnent et qui, hier en dessous, seront au-dessus au retour. Et puis il y a la place qui s'ouvre mais on n'est pas là

pour sauter dedans! Si c'était la guerre cela passerait, mais tout de même, elle est finie et des guerres il n'en viendra plus....!

Et ces gardes, ces patates à peler, ces couloirs humides, ces balais à faire danser, ces blancotages et puis les jours de boîte, quelle nouvelle!!! On est à Walferdange et l'on vous envoie à Bitbourg ou autre part. Est-ce qu'ils ne peuvent pas arranger cela autrement!!

Et puis les congés! Un type disait: «Il y a tellement longtemps que je ne sais plus quand j'ai eu le dernier.» (Il y avait trois semaines).



Voilà ce qu'ils disent, ceux en battle-dress. Et si c'est leur idée, pourquoi ne le diraient-ils pas.

En somme ce n'est pas gai! Toujours devant une machine, toujours ce même bruit à en devenir fou, à en devenir une machine soi-même, terminer fourbu et vidé une journée où l'on a fait la même chose tout le temps et puis recommencer le lendemain.

Et cette moisson ratée et ce travail de forçat et toujours ce même coin de terre. Se lever avant le jour et travailler l'échine courbée sous la pluie battante ou le soleil torride, sans avoir jamais fini. Etre toujours la victime de trop ou de trop peu de soleil ou de pluie.

Toujours à la lumière artificielle dans la poussière, les papiers, toujours assis, toujours la routine. De trams en trains quatre fois par jour, un vague petit congé une fois par an. Le chef de service est si pointilleux et le collègue qui essaye de passer toute la besogne désagréable et surtout, dans la course aux promotions, de passer avant.

«Ah! si l'on pouvait s'évader!» Voilà ce qu'ils disent ceux «dans le civil». Et cela doit être leur idée puisqu'ils le disent et que celui en battle-dress le disait hier et le redira demain.

Ils diront tous: l'Armée après tout, c'était la belle vie. Grand air, liberté, pas de soucis, de l'imprévu, de bons copains! Alors quoi, lorsqu'on y est, l'on veut en sortir, lorsqu'on n'y est pas, l'on voudrait y retourner. Image des hommes tels qu'ils sont partout. As-tu déjà rencontré l'homme satisfait? Peut-être, mais il est rare!

Alors une solution: prendre le meilleur là où l'on est.

En dehors même de la vie au grand air, des exercices physiques, de la discipline imposée et de celle que l'on peut s'imposer à soi-même pour bien

user de la liberté, les douze mois de service militaire apportent un enrichissement personnel considérable à qui veut le saisir. Il y a à la portée de la main une expérience irremplaçable: *Connaître les hommes*. Elle est flanquée d'une autre: se faire des amis. Occasion remarquable de chercher à comprendre le copain venu de je ne sais d'où et tout différent de toi. Le connaître, c'est savoir son genre de vie et le faire avec sympathie. C'est sans doute aussi tuer pas mal de préjugés: «Tiens! ils sont comme cela ces typtes-là! Je ne l'aurais jamais cru!»

Puisqu'on parle de service, laissant tes préjugés, tu serviras mieux ton pays, rentré dans la vie civile. Car la notion saine de démocratie saine veut que tous les citoyens se comprennent, s'apprécient, se tolèrent dans une même égalité de droits et de devoirs!

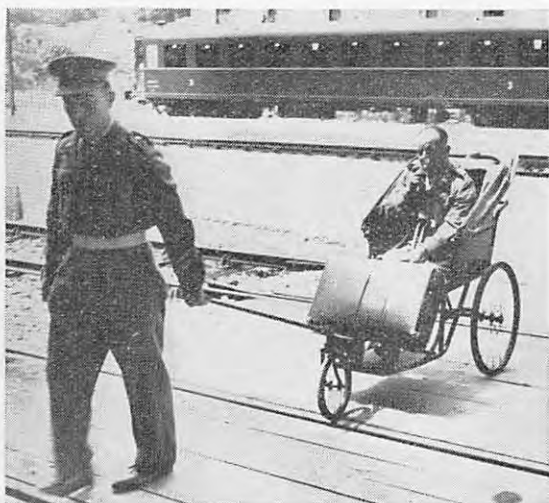
C. A.



Sie: Ich frage mich immer, was mein Mann tun würde, wenn er **mich** nicht hätte.!!!

Die
LOURDES-
PILGERFAHRT
der französischen
Armee

Die «Aumônerie de l'Armée française» hatte für die Zeit vom 30. Juni bis 2. Juli eine Pilgerfahrt der französischen Armee nach Lourdes veranstaltet und damit einen internationalen Kongreß der Aumôniers militaires verbunden. An die



zweiundzwanzig-tausend Soldaten aller Regionen und Einheiten waren dem Rufe gefolgt und kamen in zahlreichen Extrazügen nach dem wunderbaren





Wallfahrtsort, um ihrer Liebe zur Gottesmutter begeisterten Ausdruck zu verleihen. In mustergültiger Ordnung zogen die gewaltigen Scharen der uniformierten Pilger vom Bahnhof nach dem großen Zeltlager, das in der Nähe der Grotte, bergwärts in einem kleinen Pyrenäentälchen errichtet war. Da für alles — Unterkunft, Verpflegung, Ordnungs- und Nachrichtendienst — sehr gut gesorgt war, wurden diese Tage für einen jeden Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis in seinem Militärleben, denn zu gewaltig und eindringlich sprachen die Eindrücke dieser Pilgerfahrt zum Auge und zum Gemüt.

Viele Tausende aus allen Teilen Frankreichs; 950 aus der französischen Besatzungszone Deutschlands; Gruppen aus Marokko, Tunis, Alger und Indochina; 850 belgische Soldaten: sie alle kamen voll Vertrauen und Liebe zur Gnadenmutter von Lourdes. 250

krankte Kameraden ließen sich zur Gnadenstätte bringen und sangen und beteten mit den Gesunden glaubensvoll ihr :Ave! Ave! Ave Maria!

Schier unvergeßliche Augenblicke waren es, da am Abend die Prozession der zwanzigtausend Lichter sich von der Grotte hin über die weite Esplanade schlängelte und ununterbrochen das Singen des bekannten Lourdesliedes zum nächtlichen Himmel emporbrandete. Unvergeßlich auch das herrliche Pontifikalamt am Sonntagmorgen, gesungen von Mgr Feltin, Archevêque de Paris, unter Assistenz Seiner Eminenz des Kardinals Saliege von Toulouse, des Bischofs Mgr Théas von Tarbes et Lourdes, im Beisein von General Jousse, vieler höherer französischer Offiziere und der ausländischen Delegationen. Tausende und Tausende hatten am Abend vorher und am Sonntagmorgen ohne jede Menschenfurcht zu Füßen eines Priesters gekniet

und eine gute Beichte abgelegt. Tausende und Tausende empfingen nun gemeinsam eine würdige, heilige Kommunion und fanden so die gnadenvolle und schönste Krönung ihrer Pilgerfahrt. Ergreifend war es, als die vierunddreißig Priester, jeder in Begleitung eines Soldaten, das Ciborium in der Hand, in die Menge hineinschritten, die Kopf an Kopf den weiten Platz vor der Basilika füllte, und die heilige Kommunion an die Tausende austeilten. Überwältigend war das Bekenntnis des Glaubens, das alle diese Soldaten gemeinsam im Credo sangen.

Auch bei der Sakramentsprozession am Nachmittag waren alle wieder da, um auch dem eucharistischen Heiland ihre Liebe zu singen, und ihn zu ihren kranken Kameraden zu geleiten, die in langen Reihen, in ihren Krankstühlen auf der Esplanade, den Segen mit dem Allerheiligsten erwarteten.

Höhere Offiziere tragen den Baldachin oder schreiten im Gefolge des Allerheiligsten; General Blanc ist eigens im Flugzeug von Paris gekommen; andächtig und gesammelt beteiligen sich alle an dieser Huldigung und möchten für sich und all ihre Angehörigen den reichsten Segen des Himmels erleben. —

Unvergesslich werden darum auch diese Tage in der Erinnerung eines jeden bleiben, und es wird aus dieser sich nunmehr immer wiederholenden jährlichen Pilgerfahrt ohne jeden Zweifel ein unendlicher Segen herabfließen, nicht bloß auf die einzelnen Teilnehmer, sondern vor allem auf die ganze Armee und auf ganz Frankreich, und es kann nicht ausbleiben, daß auch diese Wallfahrt viel zum Glück und zur Wiederverchristlichung Frankreichs beitragen wird.

E. M.



Einer, der die andern zum Lachen brachte

Alfons Allais war einer der berühmtesten französischen Humoristen. Über seine Witze lachte ganz Frankreich.

Allais hatte eine ausgezeichnete Bildung genossen. Er war Apotheker und tüchtiger Chemiker. Sein Vater, Apotheker in Honfleur, hoffte, daß der Sohn einst die elterliche Apotheke übernehmen würde. Aber schon früh mußte er diese Hoffnung aufgeben.

In der höheren Schule von Honfleur, wo Alfons sein Abitur machte, sprach der Philosophieprofessor von den Unvollkommenheiten des modernen Menschen. Plötzlich ertönte laut die Stimme

des jungen Allais: «Aber letzten Endes sind diese Unvollkommenheiten gar nichts, wenn wir an die Zeit denken, in welcher der Mensch geschaffen wurde.»

Der Professor wußte nicht, was er darauf antworten sollte, und die ganze Klasse brach in ein schallendes Gelächter aus.

Als Allais als Rekrut nach Lisieux zum Militärdienst eingezogen wurde, stellte ihm sein Hauptmann folgende Frage:

Hauptmann: «Allais Alfons?»

Allais: «Jawohl, Herr Hauptmann.»

Hauptmann: «Können Sie lesen?»

Allais: «Ein wenig, Herr Hauptmann.»

Hauptmann: «Und rechnen?»

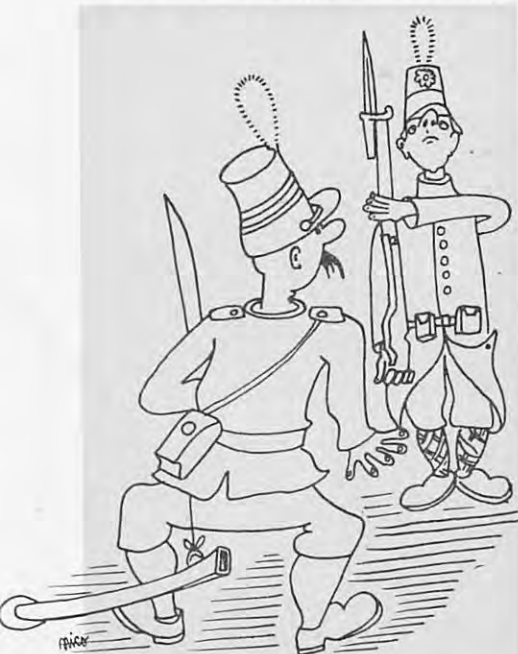
Allais: «Ein wenig, Herr Hauptmann.»

Da mischte sich der Unteroffizier ein.

Unteroffizier: «Dieser Rekrut besitzt ja den Dokortitel, Herr Hauptmann.»

Hauptmann: «Sie machen sich wohl über mich lustig?»

Allais: «Erlauben Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Ihre Frage nicht präzise genug gestellt war, Herr Hauptmann. Das menschliche Wissen ist eine sehr relative Sache. Ich habe mich nur etwas vorsichtig ausgedrückt in meinen Antworten. Ich kann zwar gut genug rechnen, um mir den Doktorhut in Chemie zu erwerben, aber für die Mitgliedschaft beispielsweise in der Mathematischen Gesellschaft reichen meine Kenntnisse in der Mathematik wohl kaum aus.»



Der Hauptmann zog es daraufhin vor, stillschweigend zum nächsten Rekruten weiterzugehen. Dies war der erste «militärische Erfolg» des Soldaten Allais.

Allais' Rekrutengefreiter war Korse und hieß Bellagamba. Allais nannte ihn von Anfang an nur Bellejambe. Eines Tages sagte er seelenruhig zu ihm: «Herr Bellejambe, heute ist ein herrlicher Tag. Der Himmel ist blau und die Sonne lacht. Sicherlich singen heute die Vögel im Walde besonders schön. Ich will ihnen ein wenig zuhören.»

Mit diesen Worten trat er aus der Reihe und ging davon, das Gewehr am Bajonett hinter sich herziehend.



Nach der Militärzeit ging Allais zu einer kleinen Pariser Tageszeitung, wo er seiner Phantasie freien Lauf lassen konnte. Er schrieb dort u. a. die Theaterkritiken. Eines Tages schickte ihm der Generalsekretär eines Theaters folgende Mitteilung: «Im Theater des Bouffes Montmartois wird die geistreiche Komödie von Herrn Dupont-Durand weiterhin mit beispiellosem Erfolg gegeben. Gestern sahen



wir uns gezwungen, eine große Anzahl Menschen an der Kasse zurückzuweisen.» Allais brachte diese Mitteilung zum Abdruck und fügte kurz, aber treffend hinzu: «Da hat man recht daran getan.»

In einer Erzählung schrieb er: «Die Zebras heißen Zebras, weil sie so schnell laufen können.» Als ein paar Leser protestierten, berichtete Allais am andern Tag: «Die Zebras heißen Zebras, weil sie Zebrastreifen haben.»

Allais war bald Mitarbeiter der «Schwarzen Katze» und anderer humoristischer Zeitungen und Zeitschriften. In der «Schwarzen Katze» erschien auch die schöne Definition des Faulenzers als eines Menschen, der nicht vorgibt zu arbeiten.

Ein Witz von Allais: Zur Zeit des Mittelalters. Ein armer Teufel wird gefoltert. Man legt ihm die sogenannten spanischen Stiefel an. Seine Fußknochen krachen unter der erbarmungslosen Presse der nägelbewehrten Hölzer. Der Henker fragt: «Nun, hast du uns noch nichts zu sagen?»

«Doch, ja, ja!»

«Sprich!»

«Ich glaube, ihr habt die Sohlen vergessen!»

Niemand nahm Allais' Scherze und Streiche übel. An einem heißen Sommertag 1898 kam er zum Boulevard St-Michel. Er blieb vor der Terrasse eines Cafés stehen und rief den Kellner:

«Ober, ein Bier! Aber bringen Sie es mir dort hinüber!» Damit deutete er zu einem Café auf der anderen Straßenseite. Der Ober, der Allais kannte und wußte, daß er gute Trinkgelder zu geben pflegte, ließ sich das nicht zweimal sagen und brachte dem durstigen Allais das Bier über die Straße, wo er sich an einem schattigen Tisch der Konkurrenz niedergelassen hatte. Die beiden Besitzer gerieten darüber natürlich in Wut. Aber Allais beruhigte sie wieder:

«Versetzen Sie sich in meine Lage! Sie haben ein ausgezeichnetes Bier, aber Ihre Tische stehen in der prallen

Sonne. Sie dagegen haben schattige Tische, aber schlechtes Bier!»

Was sollten die zwei darauf anders tun als Allais rechtgeben?

Wenn Allais auf Reisen war, hatte er eine einzigartige Methode, sich im Hotel wecken zu lassen. Statt die Nummer seines Zimmers anzugeben, nannte er die seiner Nachbarn. Wenn dann die andern morgens schimpfend aus dem Bett stiegen, fiel es auch ihm leichter, aufzustehen.

Allais sagte auch: «Was für seltsame Käuze die Engländer doch sind! Wir Franzosen benennen unsere Straßen und Plätze nach Siegen: Rocroy, Wagram, Rivoli, Jena, usw., während sie die Niederlangen, wie Trafalgar, Waterloo, usw., bevorzugen.» (Das sind, wie man weiß, natürlich Nieder-

lagen der Franzosen gewesen, aber Siege der Engländer).

Allais war mit A. Meyer, dem Direktor des «Gaulois» eng befreundet, dessen Haupt kahl wie eine Billardkugel war. Eines Tages kam Allais zu einer Verabredung zu spät. Der Direktor mahnte ihn: «Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, ich komme nie zu spät.»

«Das wundert mich schon lange», erwiderte Allais. «Ich zappele mich ab, bis ich meine Morgentoilette erledigt habe, und staune, daß Sie nicht noch länger brauchen als ich, wo Sie doch beim Waschen gar nicht wissen können, wo eigentlich Ihr Gesicht aufhört!»

Wie in allen großen Humoristen steckte auch in Allais ein guter Teil Melancholie. Aber mutig stellte er sich dem Leben und seinen Problemen. Auch dem Tode trat er mutig gegenüber. Er litt an einer gefährlichen Venenentzündung, und der Arzt hatte ihm 6 Monate Bettruhe verordnet. Doch er zuckte nur die Achseln:

«Ich gehe lieber ins Café.»



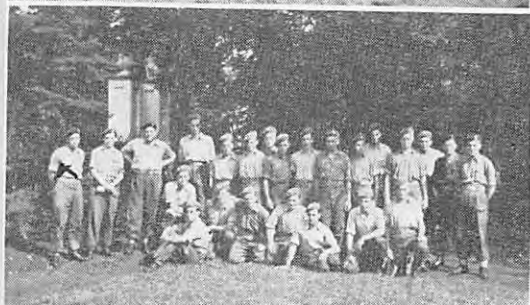
Und Allais ging tatsächlich ins Café, wo er seinen Freunden ankündigte: «Morgen bin ich tot.»

Alles lachte laut heraus.

«Warum lacht ihr? Ich lache nicht mehr. Morgen werde ich tot sein.»

Am nächsten Tage war Alfons Allais tot.???

Bei
eisen
Artilleristen
zu
BRASSCHAAT



L'Armée peut-elle transformer

un homme ?

C'était la dixième fois que ce soldat hirsute, aux cheveux en brousaille, l'uniforme plein de taches, comparaisait au rapport. Cette fois il s'agissait de refus d'ordre et de tout le saint tremblement. Il y avait déjà un feuillet de punitions chargé... cela promettait de barder! D'ailleurs l'adjudant de compagnie en avait assez et opinait pour une sanction exemplaire. Ce n'était pas un méchant homme cet adjudant, mais enfin le règlement c'est le règlement, et puis il y a une limite à tout.

Toute cette affaire sembla étrange au capitaine, un de ceux qui vivent près de leurs hommes. Il connaissait bien ses gars, mais celui-ci lui avait toujours été fermé hermétiquement. Il se décida à employer les grands moyens.

— «Laissez nous seuls un instant!»

Tout le monde sortit, se disant : «qu'est ce qu'il va lui passer!» car on savait qu'il ne badinait pas avec la mauvaise volonté. Un quart d'heure passa. Le garçon sortit un pâle sourire — le premier qu'on lui ait jamais vu — sur les lèvres..., et sans être puni!

Voici ce qui s'était passé.

— «Tu mérites de la prison militaire!»

— «...» pas de réponse.

— «Si ta maman savait que son fils va faire de la prison, que dirait-elle?»

— «Je n'ai pas de mère!»

Et le capitaine apprit la tragique histoire.

Il y avait 16 ans, par un sinistre soir d'hiver, une mère dénaturée, déjà

abandonnée par son mari, avait conduit son gosse de 4 ans et le plus petit de 2 ans, sur le bord de la rivière. Puis elle s'était enfuie pour la France... avec un autre et avec l'espoir que les gosses tomberaient à l'eau. Des passants les trouvèrent pleurant, l'aîné tenant la main du plus petit. Ce dernier devait mourir du froid pris ce soir-là.

Puis ce fut l'orphelinat, l'usine, la masse humaine où l'on est lancé, anonyme, sans avoir jamais un endroit



où vraiment on connaît l'amour. Tout lui fut hostile! Pourquoi l'armée aurait-elle été plus fraternelle? Et de fait parce qu'il était bourru et peu soigné, ce fut de l'indifférence, puis de l'hostilité et les farces méchantes. Pourquoi d'ailleurs se soumettre à des supérieurs? De ceux-là venaient les sanctions, les remarques, et rarement un mot encourageant. Puis il y eut une mutation et le rapport d'un commandant de compagnie qui commandait ses hommes comme s'ils étaient ses propres fils.

Trois types de la chambrée furent convoqués chez le capitaine.

— Vous connaissez X?

— Oui, mon capitaine!

— Bien, je vous le confie!

— Ah, mon capitaine, ce type là non vraiment, il est trop sale!

— Ecoutez, si vous saviez son histoire...

Et il leur confia ce qu'il venait d'apprendre de la bouche même de leur camarade. Puis il ajouta:

— Conduisez-le chez le coiffeur, défendez-le contre les quolibets. Supportez tout mais qu'il sente que vous êtes ses amis. Si vous êtes vraiment de chics types, vous irez plus loin, vous le prendrez chez vous et vous demanderez à vos mamans d'être un peu la sienne pour qu'il connaisse tout de même ce qu'est un beau foyer uni, puisque vous avez la chance d'en avoir un. Après tout... vous auriez pu être dans sa misère... alors?

Il y eut un silence, puis les trois soldats acceptèrent.

Le temps passa, et ce ne fut pas facile. Mais tout de même, si le langage du garçon ne changea guère et fut toujours aussi rude, on l'entendit siffler, on le vit sourire...

Tous ses congés il les passa chez un des trois, puis chez quelques autres. Et simplement, de son côté, il mettait sa force herculéenne au service des copains... et petit à petit il n'y eut plus de trop grosses incartades.

L'adjudant de la compagnie désarmait difficilement cependant, et il se demandait si l'esprit du type avait changé, s'il avait cessé d'être le fauteur de désordre et la mauvaise tête du début. Par contre il avait un jeune gars en particulière estime. Celui-là, c'était le soldat selon son cœur. Toujours poli, correct en tenue et serviable!

Des mois passèrent, on était au camp en manoeuvre. La chaleur, la bière, la fatigue et surtout quelques professionnels de la sédition avait provoqué des désordres. On s'attendait à une rébellion pour le lendemain...

Le soir le capitaine fit le tour des chambrées avec l'adjudant; tout paraissait calme, trop calme d'ailleurs...

Ils s'approchèrent du bloc de la compagnie et près d'une fenêtre leur parvinrent des chuchotements. C'était le jeune gars si serviable qui passait de l'un à l'autre, ce soldat si discipliné!

— Dis mon vieux, demain on fait le coup! On va se rebeller! On règlera le compte de l'adjudant...

Ce dernier faillit crier mais la main de son chef le retint à temps.

Puis on entendit une voix sonore venant de l'autre côté de la chambrée, une voix qui avait dans le passé souvent proféré autre chose, ou du moins des choses dans l'autre sens.

— Si tu touches à l'adjudant, espèce de s... je te casse la gueule...

* * *

Et maintenant il existe quelque part un foyer heureux. Devenu un



ouvrier spécialisé exemplaire — il fut aidé en cela aussi — il découvrit une gentille petite femme, et ses enfants connaissent la beauté conjugée de l'amour fort d'un père qui leur donne ce qu'il n'a pas connu et l'amour irremplaçable d'une mère.

*Un homme a été réconcilié avec ses frères.
Car même repoussant, dur et hirsute, tout
homme est ton frère.*

*En lui bat un coeur comme le tien.
Ouvre le tiens et tu découvriras le sien.
Mais commence . . . cela en vaut la peine.*



Leicht zerlegbares Fahrrad

Velopedat



La vraie
jeune fille vous clarifie l'âme
SOIS DIGNÉ D'ELLE



HEUTE

würde ich es anders machen . . .

In einer Schweizer Jugendzeitschrift lesen wir:

Aus den Aufsätzen einer Rekrutenprüfung:

Ein Hilfsarbeiter.

Als ich die Primärschule verließ, hatte ich Gelegenheit das Buchbinderhandwerk zu erlernen. Es sagte mir nicht zu, weil ich dessen satt hatte mit dem Lernen. Heute, wo ich da stehe ohne Beruf, sehe ich meine Torheit ein, aber es ist zu spät.

Ein Bauarbeiter.

Als ich aus der Primärschule kam, mußte ich zunächst bei meinem Vater arbeiten. Ich hätte unsern Bauernbetrieb übernehmen können. Meine Eltern rieten mir dazu. Aber ich wollte es besser wissen und mein Glück in der Industrie versuchen. Bald arbeitete ich hier, bald dort, aber das Glück kam nicht. Zuletzt arbeitete ich auf einer Baustelle. Diese Arbeit, die ich überhaupt nicht erlernt hatte, konnte mich denn auch gar nicht befriedigen. Seitdem ich in der Kaserne bin, habe ich oft darüber nachgedacht, bin unzufrieden mit mir selbst, daß ich nirgends ausgehalten und keinen Beruf erlernt habe, in der Meinung ich könnte mich auch so durchs Leben schlagen. Nun bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß die Scholle noch immer

ihren Mann ernährt und auch glücklich machen kann, wenn man diesen Beruf von Jugend auf erlernt hat. Nun werde ich nach meiner Entlassung vieles nachholen müssen, was ich längst wissen könnte.

Ein Fabrikarbeiter.

Wenn ich nur erst 14 Jahre hätte, würde ich bestimmt eine Berufsschule besuchen. Man kommt nun einmal leichter durch, wenn man möglichst tüchtig in seinem Beruf ist, also ein geschulter Arbeiter ist.

Ein Landwirt.

Nach Beendigung meiner Primärschule wollten meine Eltern mich auf eine technische Schule schicken. Unser Betrieb war zu klein, um mich und meine drei Brüder nebst Vater zu beschäftigen. Aber das war mir nicht beizubringen. Heute denke ich anders. Ich bin überzeugt, daß ich mit Leichtigkeit Mechaniker hätte werden können. Nach meiner Dienstzeit muß ich mich nun doch umstellen. Ich weiß auch jetzt, daß man ohne Anstrengung es nie zu etwas bringen kann.

Und die Schlußfolgerungen?

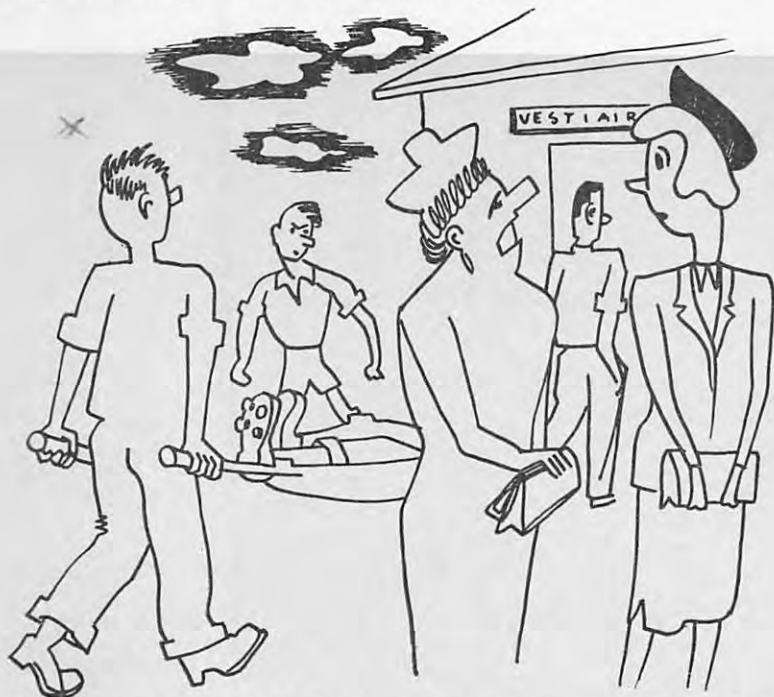
Aus diesen unbeholfenen Zeilen spricht eine große Tragik. Zu spät oder reichlich spät bereuen oft junge Menschen, daß sie die Zeit der beruflichen Ausbildung nicht gewissenhaft genug ausgenützt haben.

So ist es doch wahr, daß mancher erst beim Militär seinen eigentlichen Beruf gewinnt. Der Jungarbeiter lernt die Heimatscholle wieder schätzen. Der Jungarbeiter sieht, daß er unbedingt zu einem Handwerk kommen muß. Der Student bekommt Ordnung in sein Denken, er nimmt die Wirklichkeit wahr und geht mit gesunden Voraussetzungen an seine weitere Ausbildung heran. Ruhiges und nüchternes

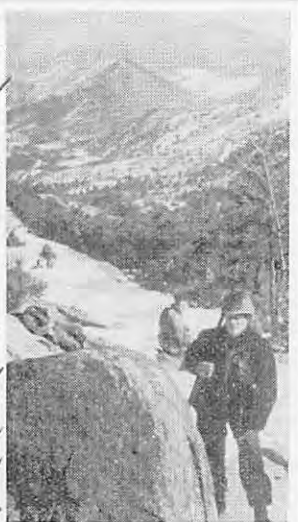
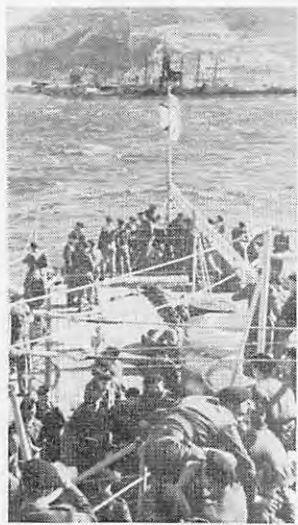
Nachdenken während der Dienstzeit hat schon manchen zu dieser besseren Einsicht gebracht, nicht zu seinem Schaden. Eine Einsicht, die er ohne den Militärdienst vielleicht nie gewonnen hätte.

Eine andere Folgerung für uns: wo immer wir etwas Gutes und Nützliches lernen können, ob im Zivil oder beim Militär, tun wir es! Und was wir lernen, eignen wir es uns gründlich und sicher an, nicht halbhatzig und fehlerhaft. Das ist ein Grundsatz, der uns im Leben mehr nützt als viele Tausendernoten, die wir in der Jugend vergeuden könnten.

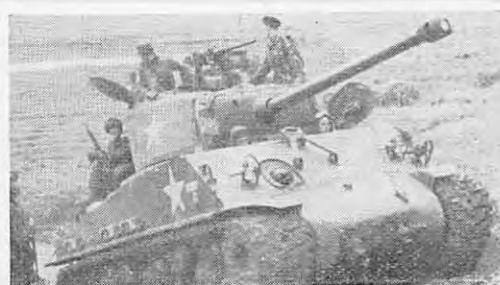
Es ist nie zu spät, um einen guten Anfang zu machen.



Nöm Championatsmatch: Ech hu jo ömmer gesot: et ass nach besser eso', we' wann se an de Wirtsheiser le'gen . . .



Bilder vun eise »KOREANER«



NEUES ÜBER DIE RUNDSTEDT-OFFENSIVE

Fortsetzung II

Die Ereignisse der deutschen Winteroffensive im Luxemburger Land sind uns zur Genüge bekannt, nicht aber die Operationen in den belgischen Ardennen. — Es soll daher versucht werden, in kurzen Strichen ein Gesamtbild der Kämpfe zwischen Monschau und der Nordgrenze unseres Landes zu entwerfen.

Bekanntlich griff am 16. Dezember 1944 in diesem Raume die 6. Panzer-Armee unter SS-General Sepp Dietrich südlich Monschau bis St-Vith an. Südlich anschließend waren es die Truppen der 5. Panzer-Armee unter der Führung von Manteuffels, die unser Ösling in den ersten Tagen durchstießen und einen tiefen Einbruch in die amerikanischen Linien erzielten. Dieser große Anfangserfolg von Manteuffels blieb der Nordarmee Sepp Dietrichs versagt, obschon ihr weit größere Panzerkräfte zur Verfügung standen als der Südarmee in unserm Lande.

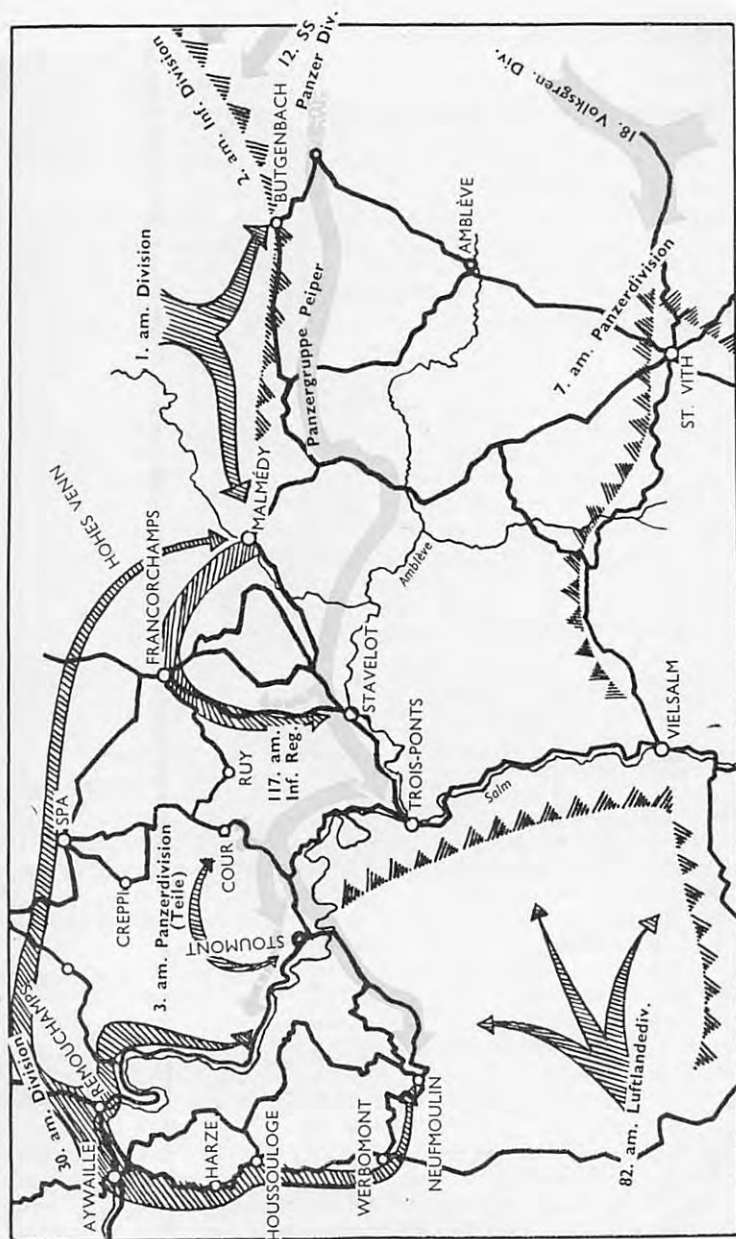
Verfolgen wir einmal die Operationen Sepp Dietrichs, um die Ursachen dieses Mißerfolges aufzudecken.

Vom 16.—19. Dezember

Im Morgennebel des 16. Dezember drangen Infanterietruppen ohne Panzerunterstützung südlich Monschau, genau so wie in Luxemburg, auf Nebenstraßen und Waldpfaden durch die dünnen amerikanischen Linien. Wie an unserer Grenze war auch weiter nördlich die Überraschung der Amerikaner vollständig. Am ersten Abend hatte die Infanterie ihre gesteckten Ziele erreicht. Nur an ihrer rechten Flanke in Bullingen und Manderfeld hatten sie stärkeren amerikanischen Widerstand gefunden. Südlich Aachen stand nämlich die 2. amerikanische Division an der Roer-Front in schweren Kämpfen. Als der deutsche Angriff bekannt wurde, machte sie sofort eine Schwenkung nach Süden und stieß auf die deutschen Angriffsspitzen. Es gelang ihr, sofort einen Sperriegel vorzuschieben und eine Ausweitung des deutschen Angriffs nach Norden zu verhindern.

Aber noch waren Sepp Dietrichs gewaltige Panzerkräfte nicht eingesetzt. Sie standen noch ziemlich weit im Hinterland, rollten in der Nacht zum 17. Dezember erst zur Grenze, um dann am Morgen des zweiten Angriffstages zum Angriff anzutreten. Ihr erstes, wichtiges Ziel war Werbomont an der großen Nord-Südstraße der Ardennen Lüttich-Bastnach-Arlon. War diese Hauptader des amerikanischen Nachschubs durchschnitten, so war der Gegner in seiner Beweglichkeit gelähmt. Zugleich stand eine der wichtigsten Straßen nach Lüttich offen.

Ohne Rücksicht auf Flankenschutz, auf feindlichen Widerstand oder auf die Ermüdung der Besatzungen sollte rücksichtslos, mit allen Mitteln, durchgestoßen werden. Hauptziel war die Maas, zwischen Lüttich und Huy. Lüttich sollte im Rücken umgangen, ein Brückenkopf westlich der Stadt gebildet, und die Verbindungen mit dem belgischen Hinterland abgeschnitten werden. Dietrich kannte zugleich die gewaltigen Treibstoff-Reserven, die die Amerikaner in der Nähe



der Stadt aufgestapelt hatten und hoffte fest, für seine Königstiger sie verwenden zu können.

Um dieses Ziel zu erreichen, hatte der General eine furchtbare Stahlmasse zusammengeballt. Es war die Panzergruppe Peiper, so genannt nach ihrem Anführer, Standartenführer Joachim Peiper. Dieser Offizier verfügte über eine Gruppe von 60 Panthera, 60 Tigern und einer großen Zahl von Königstigern, die nagelneu eben erst die deutschen Fabriken verlassen hatten.

Am 17. Dezember setzte sich diese Kolonne von Losheim, an der deutschen Grenze, in Bewegung. Die Infanterie hatte den Weg gebahnt, und so war der gegnerische Widerstand nur schwach. Wer hätte übrigens dieser gewaltigen Kraft von solchen Stahlriesen Einhalt gebieten können. Am Abend des 17. Dezember standen die Spitzen der Kolonne in Lodomez, in der Nähe von Stavelot.

Stavelot

Im Städtchen Stavelot war der erste, ernste Widerstand zu erwarten. Hier mußte vor allem der Fluß Amblève im Innern der Ortschaft überschritten werden. Die amerikanische Besatzung der Stadt war nur schwach, schwere Waffen standen nur spärlich zur Verfügung. Unbegreiflicherweise war die alte Brücke nicht einmal gesprengt worden. Sie fiel den deutschen Pionieren unversehrt in die Hände und sie war den folgenden Panzern von unschätzbarem Wert. Bald waren die Straßen der Stadt von den meisten Amerikanern gesäubert, und Peipers Panzer rollten weiter nach Westen. Wohl war die Panzerkolonne bereits über 10 km. in die Länge gezogen, Lücken klapften bereits in ihrer Mitte, aber noch war ihr Schwung nicht gelähmt, alle Hindernisse waren leicht beseitigt worden. Doch am folgenden Tage schon sollte es anders kommen.

Erstes Hindernis — das Tal der Amblève

In Trois-Ponts, das jeder Luxemburger, der nach Lüttich reist, kennt, beim Zusammenfluß der Salm und der Amblève wartete das Verhängnis auf Peiper. Dort sollten die deutschen Panzer die Amblève nochmals überschreiten, die Hänge ersteigen und dann geradeswegs auf Werbomont vorstoßen. Nun aber war es einer Handvoll mutiger amerikanischer Soldaten gelungen, die Brücken über den Fluß, der dort die Salm aufgenommen hat, zu sprengen. Der Fluß war angeschwollen und die Wellen ziemlich reißend. — Kein deutscher Panzer wagte sich hinein, eine Notbrücke war wohl zu schwach für die 72-Tonnen-Königstiger, — jedenfalls wurde kein Versuch gemacht, überzusetzen. Was nun? Peiper mußte notgedrungen seinen Plan ändern. Seine Panzer nahmen den Weg nach Norden statt nach Westen. Dem engen, krümmungsreichen Tal der Amblève folgend, machten sie sich auf die Suche nach einem anderen Flußübergang. Kostbare Stunden gingen verloren. Wenn man bedenkt, daß der deutsche Angriff auf das Überraschungsmoment, in dem der Faktor Zeit die Hauptrolle spielt, aufgebaut war, so kann man diese Verzögerung an der Amblève nicht hoch genug werten.

Endlich wurde bei La Gleize ein Übergang gefunden. Schnell schwenkte Peiper nun nach Westen, um doch noch das wichtige Werbomont an der Lütticher Straße zu erreichen. Doch da entdeckten amerikanische Jäger trotz schlechter

Sicht die langgezogene Kolonne, und bald stießen Sturzkampfflieger auf die im engen Tal zusammengepferchten Panzer herab und richteten schwere Schäden unter ihnen an. Die Kolonne mußte stoppen, und wieder ging kostbare Zeit verloren.

Die Brücke über die Lienne, bei Neufmoulin

Ein letztes Hindernis vor Werbomont war noch zu überwinden: das Flößchen Lienne, ein Nebenfluß der Amblève. Als der erste deutsche Panzer bei der Brücke in Neufmoulin anlangte, flog diese vor den Augen der Besatzung in die Luft. Was war geschehen? Während des amerikanischen Fliegerangriffs hatte sich eine Handvoll mutiger amerikanischer Soldaten aus dem nahen Werbomont aufgemacht, hatte eben die Sprengladung an der Brücke angebracht und entzündet, als die erste deutsche Granate des heranrollenden Panzers in unmittelbarer Nähe einschlug. Wieder war der Weg nach Westen den Deutschen gesperrt. — Nur zwei der Amerikaner blieben am Leben, die übrigen fielen in den Kämpfen der kommenden Tage.

Nochmals war der deutsche Schwung gebrochen. Peiper machte kehrt. In der folgenden Nacht rollten seine Panzer wieder zurück nach La Gleize und weiter ins nahe Stoumont, wo in den folgenden Tagen eine der heftigsten Kämpfe an der Nordflanke entbrennen sollte.

Amerikanische Divisionen gehen in Stellung

Drei Tage waren vergangen, Peiper hatte seine gesteckten Ziele nicht erreicht. Seine Panzer kamen in der schluchten- und waldreichen Gegend gar nicht zur Entfaltung und zur Wirkung. Während dieser Zeit waren die Amerikaner und Engländer nicht müßig geblieben. Es war ihnen gelungen, bedeutende Verstärkungen bereits am dritten Tage des deutschen Angriffs in die erste Feuerlinie zu werfen. Starke Teile der 3. Panzerdivision und der 30. Infanteriedivision lieferten bereits am 20. Dezember einen erbitterten Häuserkampf gegen schwerste deutsche Panzer in Stoumont, unweit La Gleize, wo Peiper einen neuen Versuch machte, nach Werbomont durchzubrechen. — Längs der Amblève und der Salm, zwischen Trois-Ponts und Vielsalm war die 82. Luftlande-Division in Stellung gegangen, südlich anschließend, von Vielsalm bis St-Vith, die durch den Kampf um St-Vith berühmt gewordene 7. Panzerdivision. — Stavelot wurde am 20. Dezember vom 117. amerikanischen Infanterieregiment den Deutschen wieder entrissen, die verhängnisvolle Brücke, die beim ersten deutschen Angriff intakt geblieben war, dieses Mal vor den Augen der deutschen Infanterie in die Luft gesprengt. Damit war eine wichtige deutsche Nachschubstraße durchschnitten. — Weiter östlich bis zur deutschen Grenze, erlahmten die Kämpfe und sollten nicht mehr aufflammen.

Bastion St. Vith

Der alte Marktflecken und Straßenknotenpunkt St. Vith war bereits am 16. Dezember von der Infanterie des 66. Korps von Manteuffels überrannt und die 106. amerikanische Infanterie-Division zerschlagen worden. Aber dann rückte am



A l'armée Luxembourgeoise, en souvenir d'un
grand soldat. Béatrice Pottier



... E gro'ssen Zaldot ...

.....so schreiw t'Madame PATTON vum Generôl! All Joer, em des Zeit, denke mir ganz besonnesch un de Generôl PATTON. Mir hu seng Madame gebieden, ons fir eis Letzeburger Zaldoten e portrait-souvenir ze gin, dé mer an eiser «Lettre» veröffentleche könnnten. Si huet ons dorop dese Portrait mat dedicace geschékt an derbei eng enveloppe vun engem Bre'f, dén de Generôl hir an der Offensiv geschriwen huet (vum 27. Dezember 1944 !).

Hei och nach, wat t'Madame PATTON an hirem Bre'f schreiw:

Green Meadows, le 14 mars 1951.

Mon Père,

Voici la photographie et l'enveloppe promises. Vous remarquerez que j'ai choisi une enveloppe du 27 décembre — la lettre ayant été écrite au milieu de l'offensive Von Rundstedt. MON MARI M'ERCRIVAIT TOUS LES JOURS.....!

★ ★ ★ ★

Ass dat net en herrlêchen Detail vun zaldotescher Trei an esprit chevaleresque aus dem Liewen vum gro'ssen PATTON!

17. Dezember die amerikanische Elite 7. Panzer-Division von Vielsalm her gegen St. Vith, umschloß das Städtchen im östlichen Halbkreis und hielt sich dort bis zum 21. Dezember. Nördlich der Stadt drangen Sepp Dietrichs Truppen über St. Vith hinaus zur Salm und Amblève vor, und südlich machten von Manteuffels Truppen der 5. Armee noch viel größere Fortschritte als ihre Kameraden der 6. Armee im Norden. So bildeten die Stellungen der 7. amerikanischen Panzer-Division einen Keil zwischen den beiden Armeen, verhinderten den engen Zusammenschluß der beiden deutschen Stoßarmeen und zwangen wenigstens 2 deutsche Volks-Grenadier-Divisionen, die Stadt einzuschließen, um sie nehmen zu können.

Der Vergleich von St. Vith mit Bastnach drängt sich auf. Wie ein Fels in der Brandung oder wie ein «Pfehl im Fleische» stak St. Vith mitten in der deutschen Front während 5 kostbaren Tagen und lähmte den Schwung des deutschen Angriffs.

Am 22. Dezember zog sich die 7. Panzer-Division nach Vielsalm zurück, sie hatte ihr Ziel erreicht, als Wellenbrecher den deutschen Strom zu teilen und seine Kräfte zu spalten.

Am 24. Dezember wurde St. Vith von amerikanischen Bomben dem Erdboden gleichgemacht.

Drei Tage, vom 20. bis 23. Dezember, toben noch erbitterte Kämpfe an der Salm und der Amblève, dann aber muß Peiper unter dem Druck des gewaltigen amerikanischen Trommelfeuers die Linie La Gleize-Stoumont aufgeben. Viele seiner Panzer muß er sprengen aus Mangel an Treibstoff, mit den Resten seiner stolzen Kolonne tritt er bei Nacht den Rückzug an bis Vielsalm, wo er seine Kräfte neu gruppiert und sie wieder in den Kampf führt.

So war in der ersten Kampfwoche die stärkste deutsche Kampfgruppe, die den wichtigsten Auftrag in der gesamten Offensive hatte, ruhmlos zerschlagen worden.

Deutsche Erfolge

Jedoch war die Schlagkraft der 6. Panzerarmee damit keineswegs gebrochen. An die Panzerkolonne Peiper südlich anschließend, war in der ersten Woche das 2. SS-Panzerkorps, ebenfalls eine Elite-Truppe, zum Angriff angetreten. Seine Erfolge waren größer als die Peipers, und als nun auch noch die Reste Peipers ihm angegliedert wurden, da mußten die Amerikaner ihre obengenannten Divisionen unter dem übermächtigen deutschen Druck zurücknehmen. Die Deutschen stießen nun rasch bis über Rochefort hinaus und die Gefahr eines Durchbruchs auf die Maas war in diesen Tagen sehr groß, zumal die 2. deutsche Panzerdivision von Manteuffels zur selben Zeit bereits Celles, etwa 8 km. östlich der Maas, erreicht hatte und der 6. Panzerarmee leicht den Weg bahnen konnte.

Patton

Nun aber trat ein Umstand ein, der die Wendung brachte. Im Süden versetzte Patton den Divisionen von Manteuffels seine ersten wuchtigen Schläge. Bastnach blieb fest in amerikanischer Hand, und damit wurde der Nachschub für von Manteuffel schwer behindert. Die Spitze des Angriffs, die 2. deutsche Panzerdivision wurde von der 2. amerikanischen Panzerdivision, die in einer phantastischen

Fahrt von Aachen herangerollt war, überrascht, von zahlreichen Fliegern angegriffen und am 24. und 25. Dezember fast aufgerieben. Als nun am 26. Dezember Bastnach von der 4. amerikanischen Panzerdivision entsetzt wurde, da war auch der Schwung der 5. deutschen Armee gebrochen, und seitdem dachte von Mantuffel nicht mehr an die Offensive, er war gänzlich in die Defensive gedrängt. — Sepp Dietrich jedoch war noch immer gesinnt, die Offensive fortzusetzen. Die Kräfte dazu waren noch ausreichend. Doch am 31. Dezember erhielt er den Befehl, seine 1. Panzerdivision nach Bastnach zu werfen. Damit fehlte ihm eine seiner besten Einheiten, und nun war auch er in die Defensive gedrängt.

Montgomery

Am 3. Januar 1945 gab Montgomery den Befehl zum Generalangriff an der Nordflanke. Bekanntlich waren ihm seit dem 20. Dezember alle amerikanischen, kanadischen und englischen Divisionen unterstellt worden. Diese Maßnahme General Eisenhowers gab nachher, und gibt noch heute Anlaß zu äußerst heftigen Polemiken zwischen amerikanischen und englischen führenden Generälen. Es soll hier nicht weiter auf diese delikate Angelegenheit eingegangen werden.

— Houffalize war der Treffpunkt der südlichen und der nördlichen Armeen. Immer enger ward der deutsche Korridor, doch es gelang den beiden deutschen Befehlshabern, alle ihre Truppen herauszuschleusen, was bei der gewaltigen gegnerischen Übermacht als hohe Leistung anzusehen ist.

Als nun die deutschen Armeen nur langsam, unter steten Kämpfen zurückfluteten, da erst erlitt unser Land seine schwersten Schäden, an denen es noch lange zu tragen hat.

....12

BÜROKRATIE UND HUMOR.

Ein junger englischer Leutnant wurde kürzlich zum Oberleutnant ernannt. Seine Beförderung erschien im offiziellen Nachrichtenblatt irrtümlicherweise mit dem Beförderungsjahr 1051, anstelle von 1951. Das Ereignis wurde gebührend gefeiert und seine Kamaraden überredeten den neuen Oberleutnant, um Nachzahlung seines Soldes für die letzten 900 Jahre nachzukommen. Tatsächlich stellte er einen dementsprechenden Antrag und erhielt wenige Tage später von der Regierungskasse folgendes Schreiben: Herrn Oberleutnant David Kingston. Ihr Antrag auf Nachzahlung Ihres Soldes vom Jahre 1051 wurde für Recht befunden. Sie werden einen Betrag von £ 40.000 angewiesen erhalten. Allerdings haben Sie übersehen, daß ein kommandierender Offizier für alle Verluste an Gewehren und Pferden verantwortlich gemacht wird, wenn diese auf seine Nachlässigkeit zurückzuführen sind. Wenn der kommandierende Offizier fällt, übergeht diese Verantwortlichkeit auf den nächsten dienstältesten Offizier. Auf Grund ihres Antrages stellen wir fest, daß Sie der einzig Überlebende der Schlacht von Hastings sind, die im Jahre 1000 stattfand. Laut unserer Information sind in dieser Schlacht 20.000 Pferde — jedes im Werte von £ 2 — durch Nachlässigkeit verloren gegangen. Außerdem wurden 2 Fahنشafte zerbrochen aufgefunden, deren Reparatur £ 1 und 11 Schillinge betrug. Die Verantwortung fällt auf Sie und daher erlauben wir uns Ihnen mitzuteilen, daß wir ihr Konto mit 1 Pfund Sterling und 11 Schillingen belastet haben.

Charakter-Zweiter Mensch Hahn

In Zeiten erhöhter äußerer Kultur gilt als Charakter, wer es wohl versteht, seine persönlichen Interessen zu vertreten und in der Gesellschaft zu gelten. Ein auskömmliches, möglichst gut situiertes Dasein, ein zufriedenes Herz und ein heiteres Gemüt, das sei die Hauptsache. Hie und da müsse man sich allerdings auch Schranken auferlegen können, um seine Kräfte nicht vorzeitig zu verbrauchen. Es wäre unklug, in Lust und Genuß des Guten zu viel zu tun und sich aufzureiben.

Eine derartige Charakterzeichnung kann für uns nicht in Betracht kommen. Wenn mancher nur wüßte, wie wenig er wert ist samt seinem Hab und Gut und seinen schönen Tagen! Die menschliche Natur ist zu tief und zu weit angelegt, als daß Rücksichten, Eigenschaften und Ziele so zweifelhafter Art für sie genügen könnten.

Vielfach spricht man von Charakter und meint damit die Summe der Anlagen und Fähigkeiten, die den Lebenslauf eines Menschen beeinflussen, seine Geistes- und Körperkräfte, sein Temperament, seine Sinnesart, kurzum seinen gesamten inneren und äußeren Typ. Tatsächlich ist jeder Mensch von Geburt auf ganz eigener Prägung. Schon die Alten sagten, jeder Mensch habe sein «Geblüt». Sie verstanden darunter sein vorwiegendes Temperament und unterschieden vier extreme Bluttypen:

1. Menschen mit leichtem Blut. Sanguiniker. Bruder Leichtfuß und Fräulein Lustig.

2. Menschen mit schwerem Blut. Melancholiker. Bruder Ernst und Fräulein Grämlich.

3. Menschen mit heißem Blut. Choleriker. Bruder Heftig und Fräulein Hitzig.

4. Menschen mit kaltem Blut. Phlegmatiker. Bruder Langsam und Fräulein Müßig.

«Leicht springt über den Stein der *Sanguiniker*, keck und mit Anmut; stolpert er trotzdem darob, macht er sich wenig daraus. Grimmig stößt ihn beiseit' des *Cholerikers* kräftiger Fußtritt, und sein funkelndes Aug' freut sich des guten Erfolges. Kommt der *Phlegmatiker* an, so hemmt er gemächlich die Schritte: «Will er mir nicht aus dem Weg, gehe ich eben herum!» Aber grübelnd vor ihm steht der *Melancholiker* stille, unzufriedenen Gesichts über sein ewiges Pech.»

Jedes dieser vier Temperamente kann sich gut oder weniger gut auswirken. Daher ist nur ein Ausgleich, eine gegenseitige Vermengung vorteilhaft. Jedes zu starke Vorherrschen eines einzigen Temperamentes kann den Charakter verzerren. Man muß sich in der Jugend Mühe geben sein vorwiegendes Temperament kennen zu lernen und dann versuchen damit fertig zu werden. Man steht nicht still, starr und stumm vor einem Spitzbuben, der einem lästig zu werden droht, sondern be-



schäftigt sich mit ihm. Gar manche gute und schlimme Anlagen trägt der Mensch bewußt oder unbewußt in seiner Natur, die angeboren oder ererbt oder durch Erziehung und Angewöhnung erworben sein können. Ausnahmslos trägt jeder ein «anderes Gesetz» in seinen Gliedern, das dem Gesetze seines Geistes widerspricht. Das ist die Sinnlichkeit.

All das Genannte, sagt man, charakterisiere einen Menschen, und man hat in einem gewissen Sinne nicht unrecht. Doch auch nicht mit diesen «charakteristischen» Eigenschaften und Merkmalen wollen wir uns hier beschäftigen. Merkmale verschiedenster Art charakterisieren ja auch eine Landschaft, eine Stadt, eine Ruine, ein Gemälde, ein Zeitalter.

Vom Charakter als *sittliche Haltung*, dem sittlichen Charakter allein soll hier die Rede sein, und ist für uns von allerhöchster Bedeutung. Dieser hat seinen Sitz weder im Geblüt, noch in der Hirnpartie, noch überhaupt vorwiegend im Körperlichen. Er ist größtenteils eine *geistige, seelische Angelegenheit, Sache der Vernunft und des Willens*. Mag noch so viel darauf ankommen, in welcher Haut einer steckt, in welcher Welt und unter welchen Umständen er zu leben hat: zu einer aufrechten, einwandfreien, sittlichen Haltung *reicht es immer, wo Vernunft und Wille mittun*. Man wird nie einem Pferd oder Esel einen sittlichen Charakter zusprechen. Einzig die höheren Seelenkräfte, Vernunft und Wille, über die allein der Mensch verfügt, bilden oder verbilden den Charakter. «Des Menschen Wesen ist sein Wille, und Willensstärke leitet zu den Sternen.»

Goethe sagt:

«Zwei Seelen ringen in des Menschen Brust,
die eine will sich von der andern trennen;
die eine hält in derber Liebeslust
sich an die Welt mit klammernden Organen,
die andere hebt sich freudig über Dust
in die Gefilde hehrer Ahnen.»

Zwei Seelen — das ist richtig zu verstehen: die eine ist die Sinnlichkeit, die andere der vernünftige Geist. Zwei Rosse sind an den Wagen der menschlichen Seele gespannt, die geistigen und die sinnlichen Kräfte. Beide ziehen vielfach nach entgegengesetzten Richtungen. Alle Menschen empfinden diesen Widerspruch im Innersten ihres Wesens, täglich, stündlich. Er liegt im Menschen seit dem Sündenfall. Wir wissen aber auch, wie dieses Rätsel zu lösen ist, wie diese Wunde zu behandeln und zu heilen ist. Das Rezept lautet: Herrschaft des Geistes über das Fleisch, der Vernunft über die Sinnlichkeit.

Automatisch ist das allerdings nicht zu erreichen. Es genügt nicht die mechanische Einstellung auf ein Ziel und die Betätigung eines leichten Handgriffs. Auch

keine Operation mit vielem Geschick bringt Rettung. *Die ganze Kraft des eigenen Willens muß in Einsatz kommen.* Der Mensch ist keine Maschine und auch kein bloßer Organismus. Er ist ein geistiges Wesen und hat Vernunft und freien Willen, und diesen beiden obliegt die Herrschaft über die Sinnlichkeit. Er kann das Gute tun, das Böse meiden. O ja, er kann, wenn er nur will! Ein gebundenes Müssen und Nichtanderskönnen gibt es nicht. Und wer es so weit bringt, daß er grundsätzlich immer mit Vernunft vorgeht und gar nicht anders zu bewegen ist, *der ist ein sittlich charakterfester Mensch*, der sich durchschlägt und nie unterzukriegen ist.

Ein sittlich vollwertiger Charakter fügt sich in die gottgewollte Welt- und Lebensordnung, und hält in seinen Urteilen und Handlungen an wahren, guten und edlen Grundsätzen fest mit Entschiedenheit und Ausdauer, einerlei wie auch seine Umgebung denken und handeln möge.

Durch diese klare Haltung empfiehlt sich der charaktervolle Mensch ganz von selber. Sein Geist, seine Sinnesart, sein Denken und Fühlen, Wollen und Handeln offenbaren ihn als Menschen, mit dem jeder ehrbare Mensch gerne gemeinschaftliche Sache macht. Sei er Herr oder Knecht, Vorgesetzter oder Untergebener, Gelehrter oder Arbeiter, Politiker oder Wissenschaftler, wir fühlen uns unwillkürlich veranlaßt, ihm unsere volle Hochachtung und unser uneingeschränktes Vertrauen zu schenken.

Sind dagegen die Grundsätze, an die sich ein Mensch hält, nicht einwandfrei, «ist heil'ge Satzung ihm nur Fabel, ist wild das Herz und feil die Treue, sind Geld und Macht ihm höchste Güter», so hat er einen nichtswürdigen Charakter und ist ein erbärmlicher Mensch. Wer ferner eigensinnig sich jeder besseren Einsicht und Belehrung verschließt, wird allgemein als Starrkopf bezeichnet. Geringe Sorgfalt in der Charakterbildung kann nur zu einem minderwertigen Charakter führen, der nie etwas Großes in seinem Leben zustande bringen wird. Wer keine sicheren Grundsätze hat, sich von Stimmungen und Leidenschaften beherrschen läßt, so wie der Wetterhahn am Kirchturm der Windrichtung folgt, wird auch bald von seiner Umgebung als charakterlos abgelehnt, weil die Erfahrung lehrt, daß man sich auf Charakterschwächlinge nie verlassen kann.





...FEMME MODÈLE...
MAMAN ET MÉNAGÈRE



Der britische Düsen-Bomber «Canberra» beim Start von Nordirland über den Atlantik. Er bewältigte die 3360 km lange Strecke in der Rekordzeit von 4 Stunden 42 Minuten und hat damit alle bestehenden Rekorde für diese Strecke gebrochen.

Die mit zwei Strahlantrieben ausgestattete Maschine entwickelte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 712 Stundenkilometern. Bis zur Mitte des Atlantiks konnte sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 800 km gehalten werden.

GENERAL DE SONIS

Herr de Sonis war ein französischer General. Als Heerführer tat er sich hervor im Kriege von 1870, als unerschrockener Katholik aber überall.

De Sonis war eine Zeitlang Freimaurer. Er hatte sich dazu bereden lassen, ohne damit näher bekannt zu sein; er ahnte damit nichts Verkehrtes und vermutete nichts Unerlaubtes.

Eines Tages nahm er teil an einer freimaurerischen Festlichkeit. Gewiß, der Schmuck des Saales erschien ihm eigen, die Ordnung am Tisch geheimnisvoll.

Alles das nötigte ihm ein feines Lächeln ab; er erblickte darin nur eine Spielerei, einen Hokuspokus. Über dies und das wurde dumm gesprochen und hohl geschwätzt. De Sonis ließ alles schweigend über sich ergehen.

Als man anfang, die heilige, katholische Kirche anzugreifen, ihren göttlichen Glauben, ihre gottgesetzten Priester, da hielt's ihn nicht länger. Er sprang auf von seinem Stuhl und rief: «In welche Gesellschaft bin ich hier hineingeraten, meine Herren! Man hat mir versichert, die Freimaurer achteten die Religion. Nun höre ich das Gegenteil; man spottet ihrer. Sie haben ihr Versprechen schlecht gehalten. Ich sage mich los von all meinen Verbindlichkeiten. Sie werden mich niemals mehr hier sehen.» Sprach's und schritt zur Tür hinaus.

Im März 1872 wurde de Sonis zu Thiers nach Versailles entboten zum Präsidenten der französischen Republik. Thiers empfing den verdienten General, der im Krieg ein Bein eingebüßt hatte, mit der größten Liebenswürdigkeit und lud ihn zu einem Gabelfrühstück ein, was wir ein Mittagessen nennen. Es war an einem Freitag in der Fastenzeit. Der General hatte wegen des Fasttages den ganzen Morgen noch keinen Bissen genossen.

Thiers aber schien nicht einmal an den Abstinenztag gedacht zu haben: denn es ward nur Fleisch aufgetragen. De Sonis genoß nichts davon. Thiers bemerkte es und sprach in freundlicher Weise sein Bedauern aus, daß es seinem hohen Gast nicht munde. Bald erriet er aber den wahren Grund. Er entschuldigte sich tausendmal und schalt seine Gattin. Diese beeilte sich, dem General Fastenspeisen vorsetzen zu lassen, die ihm vortrefflich schmeckten. —

Eines Tages, so erzählte General de Sonis, verbrachte ich ein Stündlein im Kreise der Offiziere. Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich eingefunden. Mit der Zeitung in der Hand saß ich nahe am Fenster, das auf die Straße ging. Ich hörte den Klang einer Schelle, die näher und näher ertönte. Ich glaubte, man bringe einem Kranken die hl. Wegzehrung. Was sollte ich tun? Mich niederknien oder sitzen bleiben wie alle andern?

Nur einen Augenblick war ich unschlüssig; denn gleich darauf sagte ich mir: Wenn meine Kameraden ihren Vorgesetzten, ihren Kaiser, ihre Fahne vorüberkommen sähen, würden sie nicht grüßen? Und ich sollte mich schämen, dem höchsten Herrn meine Huldigung zu erweisen? Ich war schon im Begriff, meine Knie zu beugen, als ich zu meinem Staunen bemerkte, daß ich mich getäuscht hatte. Es war ein Händler mit seinem Wagen, der mit einer Glocke die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchte.

Eines Tages kehrte de Sonis in Galauniform von einer Parade zurück und kam an der St. Michelskirche vorüber. Dort wollte er nach seiner Gewohnheit vor dem Tabernakel seine Andacht verrichten. Die Vesper war gerade beendet, die Leute strömten aus der Kirche, und aller Augen waren auf den schmucken de Sonis gerichtet. Eine gewisse Scheu befieng ihn, und er wollte umkehren, doch im selben Augenblick ermannte er sich, kniete vor der ersten Station nieder und betete vor allen Leuten in seiner Galauniform den Kreuzweg.



TRÄG DIE einer JUNGEN LIEBE

«Hätten wir uns doch nie gesehen!»

Vor mir sitzt ein gedrückter junger Mann. Dreiundzwanzig Jahre. So schätze ich ihn.

Er redet. Frei und offen. Wie einer, der das Leben kennt, der erlebt hat. Und das, was er sagt, ist erschütternd.

«Vor Monaten lernte ich ein liebes junges Mädchen kennen, eine Waise. War Mitleid mit diesem verlassenen Menschenkind die Ursache einer tiefen Sympathie? War es der ungebrochene Mädchenreiz, der mein Herz und meine Sinne in einen bisher nie gekannten Bann schlug? Es wird beides gewesen sein.

Wir liebten uns, wir kamen zusammen, wir trafen uns allein, in der Stadt, dann daheim auf meinem Zimmer. Unsere Liebe schien so tief, so echt und wahr, daß wir uns als zusammengehörig betrachteten, daß wir uns — — vergaßen! — — Etliche Wochen später mußte das Mädchen fort, zum Arbeitsdienst.

Nun war ich allein, ganz allein, einsam und vereinsamt. Wie ein Traum schien mir bald das traute Zusammensein mit meiner Geliebten — — ich fing an zu vergessen — — Einige Monate später schrieb ich ihr, die so tief geglaubte Liebe sei verwelkt; ich könne die angeknüpften Beziehungen unmöglich aufrecht erhalten; sie möge mich vergessen. Daraufhin schrieb das Mädchen folgenden Brief: —

Bei diesen Worten erhebt sich der junge Mann: «Bitte, lesen Sie!» — —

Als ich nach der Lektüre wie erstarrt, wortlos und voll Spannung den jungen Mann anschauete, bricht es spontan über seine Lippen: «Schimpfen Sie mich aus! Sagen Sie ruhig, ich wäre ein niederträchtiger Kerl! Ein Feigling! Ein Egoist! Ja, ein Lump! Sagen Sie, was Sie wollen! Aber sagen Sie mir auch, was ich tun soll! Wie ich gutmachen soll! Aber eines erlaube ich Ihnen: Gebrauchen Sie diesen Brief, wo immer Sie wollen. Damit andere Jungen nie so gemein werden wie ich; daß sie nicht so tief fallen wie ich; daß sie vorzeitig der ungeheuren Gefahr begegnen, ehe eine ungezügelte, wilde Leidenschaft ihnen in einem unbewachten Augenblick den ungeheuren Streich spielt, von dem ich Ihnen eben berichtet — — »

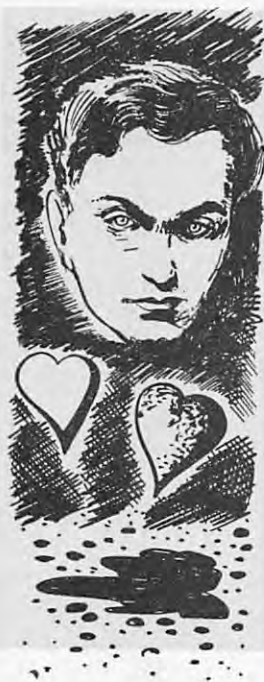
Und hier der Brief im vollen Wortlaut:

Mein lieber Pierre!

Habe soeben Deinen Brief erhalten. Was Du mir da alles schreibst, habe ich längst geahnt. Ich wußte wohl, daß es einmal so kommen würde. Zumal ich jetzt die Monate allein war und sonst niemand gesehen habe, ist mir alles so recht zum Bewußtsein gekommen.

So schwer es mir auch fallen mag, bin ich Dir doch dankbar, daß Du mir endlich das lang Geahnte mitteiltest. Ich will Dir nichts vorstoßen, aber mein Leben ist verdorben durch die Dummheiten, die ich gemacht habe. Leider ist es ja nicht mehr gutzumachen. Wenn ich noch eine Mutter gehabt hätte, wäre das auch nicht vorgekommen. *Es wäre besser gewesen, wir hätten uns niemals gesehen.* Das richtige Vertrauen an die Menschen habe ich auch verloren.

Ich weiß, daß Du es trotzdem noch gut mit mir



meinst; aber was nützt mich das, wenn mein ganzes Glück verloren ist, durch die riesig große Dummheit, die ich gemacht habe? Wenn ich sie nicht getan hätte, wäre es nur halb so schlimm.

Immer muß ich an den Tag denken, wo ich das Schönste verloren habe, das ein junges Mädchen besitzt; und diesen Tag hasse ich jetzt mehr als alles, und der Herrgott straft mich auch jetzt dadurch, daß ich kein Glück mehr finde; denn niemals mehr kann ich einen andern lieben mit dieser Lüge im Herzen, ohne die Wahrheit zu sagen, und das kann ich nicht sagen. Jetzt wo ich richtig weiß, daß du mich nie lieb hattest, daß es immer nur eine sogenannte Freundschaft gewesen ist und ich dann mein Schönstes hergegeben habe, ist alles in mir wie erstorben. Ja, es ist mir alles so gleichgültig geworden, wie noch nie in meinem Leben. Wenn ich vor Gott diesen Fehler wieder gutmachen könnte, dann wäre es mir schon besser; aber es bleibt ja nichts ungestraft auf der Welt!

Nimm dieses alles nicht als Vorwurf an, denn das will ich nicht! Ein schlechtes Herz hast Du nicht!

Ich danke Dir recht herzlich für alles, was Du für mich getan hast. Ich werde nun versuchen, allein auszukommen, wenn es auch noch so schwer ist.

Es grüßt Dich aus weiter Ferne: Yvonne.

d.



De Kaporol: «Du muss dech hannen un de Wupp stellen!»

Den Zaldot: «Mé, do stét jo schons én.»

LIÈGE-MILAN-LIÈGE

Championnat d'endurance,
de régularité et grand tourisme



Die Luxemburger Militärmannschaft wird erst einige Tage vor dem Start zusammengestellt. Leutnant Hubert, Adjutant Hansen, Sergent-chef Jaeger und Korporal Wohner dürfen am Rallye teilnehmen. Es ist zum ersten Male, daß eine Luxemburger Militärmannschaft sich an einem großen internationalen Wettbewerb für Motorräder beteiligt.

Nach einem sehr kurzen Training starteten also am 8. Juni 1951 gegen Abend 4 Luxemburger Militärs in Lüttich, um die 2356 Km. lange Strecke zurückzulegen, welche über Luxemburg, Nanzig, Dijon, Châlon-sur-Saône, Lyon, Grenoble, Briançon, Turin, Mailand und zurück führte.

69 Bewerber waren am Start: 2 belgische Militärmannschaften, 1 belgische Gendarmeriemannschaft zu je 4 Mann, unsere Mannschaft und 53 zivile Bewerber. Da die belgischen Militär- und Gendarmeriemannschaften über stärkere Motorräder verfügten, 500 ccm kopfgesteuerte Gillet's, dito F. N.'s und 1000 ccm Harley-Davidson, war unsere Stimmung vor dem Start ziemlich gedrückt, da unsere Mannschaft 350er Matchless fuhr. Zudem waren alle teilnehmenden Maschinen eigens equipiert worden: Zusätzliche Lichtmaschinen und Suchscheinwerfer, Nebellampen, eigens hergestellte Sattel, doppelte Brems-, Kupplungs- und Gaskabel, zusätzliche Fußbruhehalter, usw.

Somit war unsere Mannschaft schon von vornherein benachteiligt. Doch kurz vor dem Start wurde unsere schlechte Stimmung verscheucht und mutig traten wir an den Startplatz.

Je 2 und 2 Fahrer wurden mit 3 Minuten Unterschied abgelassen. Der Zeitunterschied zwischen dem Start unserer Piloten ging bis zu 1 1/2 Stunden. Somit war es unmöglich uns an irgendeiner Kontrolle zu treffen.

Tausende von Menschen säumten den Boulevard de la Sauvenière, an dem der Start erfolgte. Wie Raketen schossen jede 3 Minuten 2 Motorräder beim Startsignal davon.

Die Durchschnittsgeschwindigkeit war festgesetzt auf 50 Km./St. auf einfachen Straßen und 72 Km./St. auf der Autobahn Turin-Mailand. Es muß hier eingefleht werden, daß bei diesen Durchschnittsgeschwindigkeiten alles eingegriffen ist, wie z. B. Kontrollen an den einzelnen Punkten, Nachfüllen von Benzin, Essen, Nachsehen der Motorräder, Behebung eventueller Pannen, usw. — Für jede Minute zu spätem Einlaufen an der Kontrolle erzielte man 10 Strafpunkte. Dazu mußten die verlorenen Minuten wieder eingeholt werden. Somit war mit einem mäßigen Tempo gar nicht zu rechnen und die Motoren drehten

beständig auf vollen Touren. Selten fuhren die Maschinen unter einem Tempo von 90 Km./St. durch die Landschaft.

Da die Abfahrt ziemlich spät erfolgte, gegen 19 Uhr, kamen sämtliche Teilnehmer schon zur Nachtzeit in Luxemburg an und wurden von hier zu der festgesetzten Zeit, Richtung Nanzig, 117 Km., gestartet.

An der Grenze wurden die Teilnehmer durch heftige Regengüsse abgekühlt, und wie ein Fluch dauerten diese Regenfälle an bis hart an die italienische Grenze.

Etappe erfolgte auf Etappe, Nancy-Dijon (192 Km. 3 St. 50') — Châlons-sur-Saône (71 Km. 1 St. 25') — Lyon (122 Km. 2 St. 26') — Les Echelles (89 Km. 1 St. 46') — Grenoble (42 Km. 50').

Eine 45 Km. lange Strecke, über schmale, kurvenreiche Bergstraßen, hinauf zum Col de la Porte (1400 m. ü. d. M.) und hinunter nach Grenoble, war eine der schwierigsten Etappen.

Die Abfahrt von Les Echelles erfolgte, wie seit der Abfahrt von Luxemburg, unter heftigen Regengüssen. Die 5 Km. lange, gerade Abfahrtstraße zu dem Massif de la Chartreuse sollte uns dienen den Zeitverlust in den Bergen zu decken. So wurde gleich nach dem Start ein höllisches Tempo gefahren, trotz schwerer Regenfälle und glatter Straße.

Mit 115 Stundenkilometern flitzten die Maschinen dahin, als plötzlich, auf einer Länge von 200 Metern das Wasser 25 bis 30 cm. hoch über der Straße stand, und den Waghalsigen Einhalt gebot. Erblindet durch andauernden Regen, ermüdet durch eine schlaflose Nacht, ermattet durch die Schlaglöcher der Straßen, konnte der größte Teil der Fahrer die Überschwemmung nicht rechtzeitig wahrnehmen und rasten in die Flut. Augenblicklich setzten die Motoren aus. Durch das 2 bis 3 Meter hohe Aufspritzen des Wassers drang dieses in das Magnet und in den Vergaser. Im Eilschritt wurden die Motorräder durch das Wasser geschoben, Vergaser und Magnet gereinigt und getrocknet und in einer relativ kurzen Zeit konnten die meisten Fahrer wieder starten, während beständig andere Teilnehmer des Rally's in die Überschwemmung gerieten.

Nur einige Glückliche, welche rechtzeitig die Überflutung erkannten, konnten ohne Strafpunkte in Grenoble einlaufen. Daraufhin folgten die Bergetappen Grenoble-Briançon mit dem Col du Lautaret (2076m), Briançon-Turin, mit dem Col du Mont Genève (1854 m).

Trotz der steilen Bergstraße, trotz der Windungen und des Abgrundes blieb die Geschwindigkeit relativ hoch — 75-80 Km. — In Briançon ließ der Regen nach. Nach einem sehr kurzen Aufenthalt wurde die nächste Etappe begonnen. 8 Kilometer nach Briançon liegt der Col du Mont de Genève. Hier ist das französische Zollhaus und 800 Meter weiter in Cesana, die italienische Grenze. Auch hier gingen die Zollformalitäten schnell vorstatten. Stark abfallende, kurvenreiche Bergstraßen brachten uns schließlich ins Tal, das links durch den Massif du Mont Cervin und rechts durch den Mont Albergian begrenzt ist. Jenseits des Col du Mont Genève empfing uns der strahlende Sommer. Bei der Ankunft in Turin wurden die Mäntel in die Satteltaschen verstaut. Mutig wurde die Etappe Turin-Mailand gestartet. Rechts und links der Autobahn arbeiteten Hunderte von Frauen und Mädchen in den riesigen Reisfeldern. Fischreiherr und Störche

Mailand - Der Dom



stelzten durch den Sumpf. Die Motorräder sausten mit Vollgas Mailand entgegen. Die Ankunft dasselbst verriet schon einige Ausfälle. Die 1175 Km. lange Strecke wurde in weniger als 23 Stunden zurückgelegt.

Mailand war die halbe Wegstrecke. Nach einigen Minuten Aufenthalt, die zum Tanken dienten, wurde der Start zum Rückweg gegeben. (Samstag, 9. Juni, 16,42 Uhr).

Turin-Briançon-Lautaret-Grenoble usw. Die Abfahrt in Briançon erfolgte bereits bei völliger Dunkelheit. Schon nach zehn Minuten Fahrt auf der steilen Höhenstraße ward unsere Geschwindigkeit stark herabgesetzt durch den Nebel. Dieser wurde so stark und undurchdringlich, daß wir „Schubbfahren“ mußten und beständig beide Füße auf dem Boden lassen mußten, um die Straßenseiten zu fühlen. Unendlich lang war diese Etappe; manche Strafpunkte waren dem Nebel zuzuschreiben.

Grenoble-Col de la Porte- Les Echelles.

Ebenfalls durch Nebelschwaden behindert und geblendet, stürzten einige Fahrer mit ihren Maschinen in die Schlucht. Mit Quetschungen und Hautabschürfungen kamen, Gott sei Dank, die meisten davon.

Als diese Etappe hinter uns lag, beruhigten sich die Gemüter.

Les Echelles- Lyon-Châlon-sur-Saône-Dijon.

Bei der Abfahrt in Lyon graute der Tag: Sonntag, 10. Juni. Dieser Übergang von Nacht auf Tag brachte ebenfalls einige Unfälle mit sich. Torkelnd zogen die

Maschinen ihren Weg, geführt von stumpfsinnigen, nichtsdenkenden, halbschlafenden Piloten. Energie und Geistesgegenwart waren zerschmolzen. Trotzdem führten die Piloten ihre Maschinen mit 100 Km.-Tempo dem Endziel Lüttich entgegen. Die Ankunft, nach einer 2365 Km. langen Strecke, erfolgte in Lüttich gegen 3 Uhr nachmittags, also nach 45-stündigem Fahren.

Unsere Militärequipe, obwohl sie leichtere Motorräder fuhr, wurde als erste Militärequipe klassiert. Bei der belgischen Militärequipe und der Gendarmerie fehlten je 1 oder 2 Fahrer.

Dieses Resultat wurde erzielt durch die zähe Ausdauer unserer Mannschaft und das hervorragende Material.

Am nächsten Rallye, an welchem wir hoffen teilnehmen zu dürfen, wird unsere Militärequipe versuchen auch die ersten Plätze im Einzelklassement zu belegen. Hoffentlich wird es gelingen!

Ein Teilnehmer.

Zu dem herrlichen Erfolg unsere besten Glückwünsche und gute Fahrt fürs nächste Jahr! (Redaktion).





Eis Hémecht

„Für die Heimatdichter geschieht nicht genug in der Schule und in der Kaserne. Die Jugend vor allem muß gewonnen werden, damit das Alter Treue wahre ... Das dürfte auch unseren wackeren Soldaten zu Gefühl gebracht werden; sie tranken dabei aus der Quelle des reinsten Patriotismus. Der Mundart, als der leiblichen Erscheinung der Volksseele, eignet ja vor allem die Kraft, jene Tugenden zu züchten und zu festigen, die auf heimischem Grunde den ganzen heimischen Menschen reifen lassen.“

Nik. WELTER: Die Dichter der Luxemburgischen Mundart 1906.

Nom e'schte Weltkrich 1914—1918 wor hei bei ons eng sonnerlech Sprochkrankhét ausgebrach. Gewëss Letzeburger hu gemengt, et ge'f me' we' zum gudden To'n gehe'eren, ál bráv letzeburgesch Wieder durch franse'scher z'ersetzen oder se we'negstens «à la française» auszesprechen.

D'jongt Médchen, wat e puer Me'nt lang a Frankreich am Dèngscht war, huet iech, wann der et gefròt huet, matt dém gr'ësten Iersch vum der Welt geäntwert: «We' lāng war der dann elo fort, Joffer Ketty?» — «Centre de Ventre». —

D'sche'nt Kand wollt iech domat soen: «Zanter de Wanter».

Den «Nouveau Riche», dén als Bo'w vleicht e puer Me'nt d'Bänken vun ënger Septième gesinn hat, ass we' e Napoléon am «Grand Café» op der Place d'Armes opgetratt, an huet matt enger Stömm we' en Neimerder dem Garçon nogeruff: «Garçon apportez-moi, vite, vite, une cigare et une bonne!» Datt hien de' sche'n franse'sch Sproch richteg verhonnt huet, dát huet dén Neimerder wéder gefillt nach gespiert.

De' sonnerlechst Wieder sin entstānen, ént me' lächerlech we' d'anert. An dénen Dég, ass et engem Letzeburger, dén d'letzeburger Sproch wierklech gären hāt, agefall, mam gro'sse scharfe Biesem dranzefachen, an de' Topegkēten, doch, datt hien se lächerlech gemāch huet — c'est le ridicule qui tue — é fir allemôl verschwannen ze din.

Et war den Här

JOSY IMDAHL

aus der Stād, matt senger sche'ner Operett

„d'Joffer Marie-Madeleine“,

aus dèr mir iech hei en Auszug bréngen :

D'Märile'ni kënnt vu Pareis a sein Duerf am E'sleck

Klos: (*vu baussen*) Jü.... (*hält d'Perd un*).

Jang: (*nach emer bei der Dir*). Hei, ass eist Märile'ni net komm?

Klos: (*solide Bauerejong, sondes ugedo, Stiwelen un an d'Bätsch an der Hand*). Ert Märile'ni, dāt kent nie me' erem.

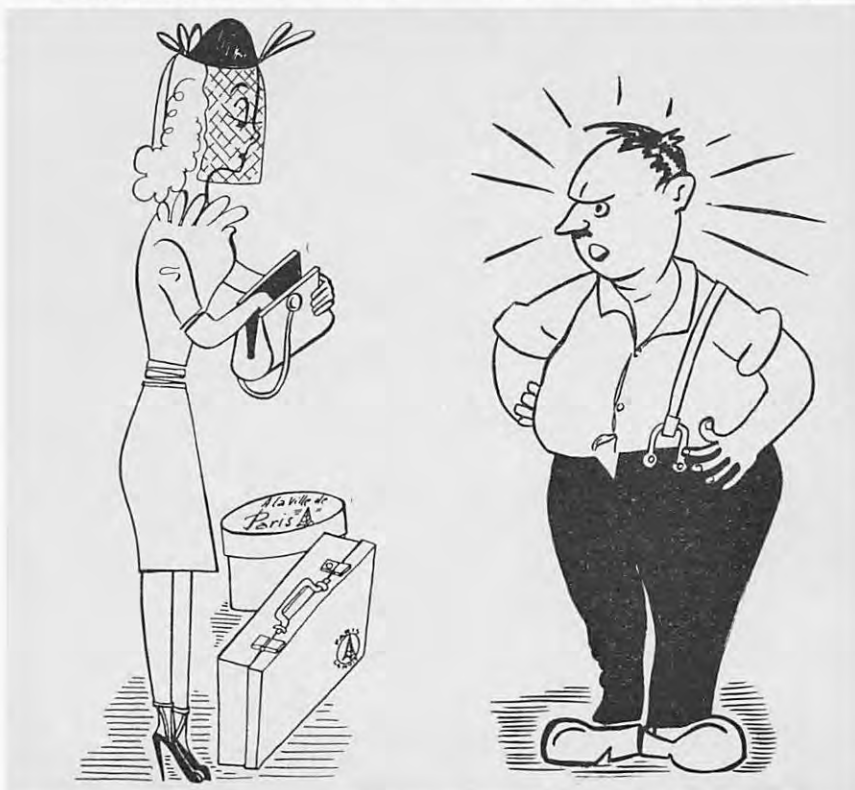
Mreikëtt: Em Gottesbideswele, wāt wels de domat sōn?

Klos: Dir wërd et scho gesin (*Setzt sech op de Stull*). Iwer dem Gespre'ch setzt de Jang sech rēchts an d'Mreikëtt lénks vun him). Ech

sti jo op der Gär ze wården. Ech hāt mech nach extra propper ugedōn, de Bärt gemācht, wess der, dat et sēch net mat sēngem Gesicht u mēnge Stoppele sollt we' din, well des Ke'er get et èng sāfteg, hun éch mer gedüocht. Ma jitzderlamonika! en ålen Drëck ass et gin!

Jang: Ma jo, wann et net komm ass!

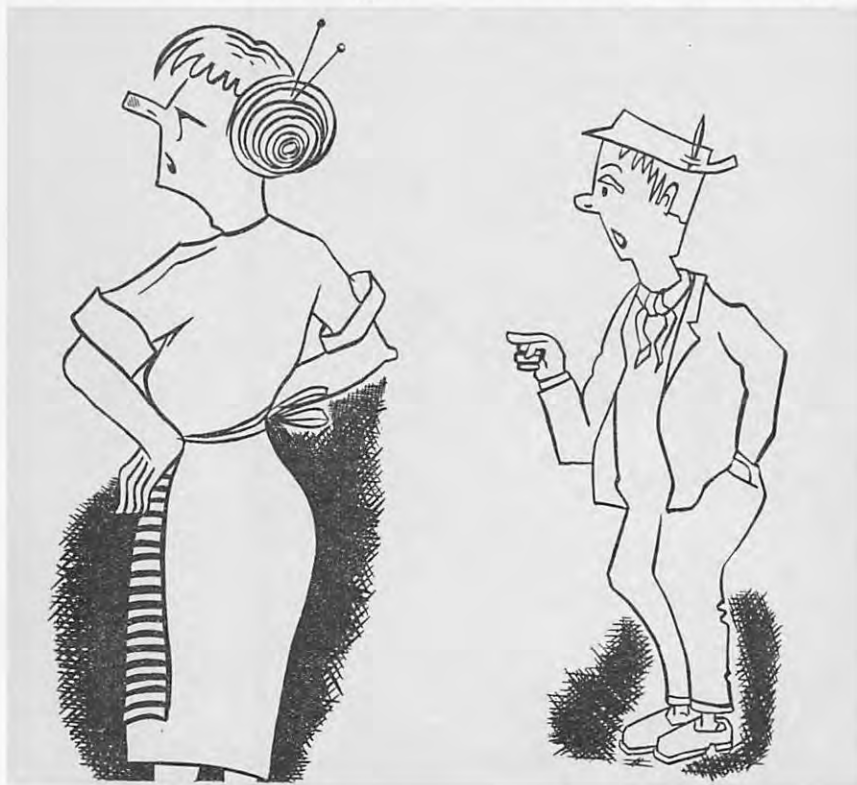
Klos: Et ass wūol komm, ower dāt war èrt Märile'ni net me'! Eng gro'ss-artég Joffer klemt aus dem Zug. Eng énzég. Ech dënke mer: «Krenondikass, soll dāt et sin?» O watt, de Kurāsch an zwo' Hänn geholl



a gefrot! «Sot Joffer, si Dir net vleicht Lamesche Märi-le'ni!» «Sisi», sot et. Et sot, «nén, net Sisi, Märi-le'ni!» Du hùot et gelächt a mam Kapp jo gewénkt an dobei «oui, oui» gemâch, an nach èng Mass Sâche geschwât vun dénen éch ké Wûort verstânen hun. We' et èndlech opgehâlen hùot, du hun éch gesot: «An éch, éch sin de Klôs. Kënns de mech net me'?» Du hùot et mech vun ene bis ûowe bekuckt, de Kapp gereselt an «non, non» gesot. Du sin éch ower rose gin. «We'», sot éch, «du solls méch net me' kënne, méch, de Klôs vun der Sauermillen. Mir hun dach Johre

lang zesummen d'Schwei gehutt!» A wèll éch gesin hun, dat et méch nach net verstânen hùot, du hun éch op ons zwé gewisen a «guss, guss» gemâcht. Du gong em èng Speicherlicht op. «Ah oui, le Klos!» sot et du. Ech dûocht, elo gelt et, an ech hu mer nach schnell de Mond ofgebotzt. — En âlen Drèck ass et gin. — Ma we' et du nés mat séngem Kauderwësch ufong, du sot éch einfach: «Nix comprang!» — «Ech awer net gut ka schwètze letzeburgesch», go'w et mer zur Entwert.

Mir komme nu bei méng Kutsch, éch si mat sénger Kescht drop ge-



klommen an éch wénken him, et sollt och erop kommen. Du hùot et d'Nùos geréngelt, we' wann éch e Kallef oder en Uos gelùoden hätt. «Non, non», sot et, «éch le'w marsche'er zu Fo'ss.» Ech dûocht, marsche'er du bei... Jé, éch soe le'wer net, wât éch gedûocht hun. «Ma fir wât wels de dann net erop kommen?» frot éch. — «O, à Paris», sot et, «de' Air ass eso' schlécht, éch muss hun èng we'nég e'slèk Air.»

Mreikètt: Dât âremt Kand! Da muss éch him emol e pûor eiser Er an d'Pân schloen.

Jang: Loss et kommen, éch schlôn em der och e pûor dran.

Klos: An du sin éch elèng getûor. Ech hât nach èng Mass Commissio'nen an dénen Dirfer ronderem. Ech dûocht, lo géss de de' mân, an dèr Zeit ass hatt och wûol dohém. Ech gesin awer, dat éch méch geirt hun. Ma da lôsse mir alt emol séng Kescht era schléfen. (*Et klappt*).

Jang: Herein!

(*Jang, Klos a Mreikètt kucke gespânt op d'Dir, hallef vun de Still erhûowen*).

Märi'le'ni (*ènkt Kléd, gepudert a geschminkt, voilette, an der Hand en denen he'ge Prapeli: stët èng Weil an der Dir a kuckt hin an hîr. Da gêt et bei d'Mreikètt a get er d'Hand*). Bonjour, chère mère! (*Get dem Papp d'Hand*). Bonjour, cher père!

Jang: Schârlâr, schârtâr! Wât hûos de nemmen eso' ze schären?

Märi'le'ni: Méng le'w Papp, méng le'w Mamm!

Jang (*am lâchen*): Klos, éch sin séng le'w Papp! ha, ha, ha!

Mreikètt (*wescht sech mam Schirtéch èng Tre'n aus dem A*).

Märi'le'ni (*zum Jang*): Et comment ça va?

Jang (*klappt séng Peif aus op d'Hand*): Ça wackel di Stiwel, ça rabbelt di Sto'sskâr! A wann dât elo net mat dém Gedésems ophe'ert, da rabbelt och nach èppes âneschtes. Lo bass d'eso' gut an du dés dé Maulkûorf emol aus an da ges de denger Mamm a mir an dem Klos emol eng Bés.

Märi'le'ni: Quel Maulkûorf? Wo' ass Maulkûorf?

Jang: Maulkûorf ass virun dem Gesicht.

Märi'le'ni (*lacht*): Ah tu crois qu'il faut défaire ma voilette. Ech méch soll ausdô méng voilette,

Jang: Nén, du solls déch net ausdôn; nemen de' Spullomp do, solls de ewèg hûole, soss hûolen éch der s'erof, an da gét et vif.

Märi'le'ni (*mecht de Voile lass*).

Mreikètt: Ma da loss dât âremt Kand dach gewêrden. Et ass jo ganz verschôtert mat dèngem Gemauls. Geldu, méng Môd(*get em eng Bés op de Bâk, speizt aus, a firt séch e pûr Mol mat der Hand iwer de Mont*). Ah, puh, puh, a wat der Deiwel hûos de dir an d'Gesicht geschmiert?

Klos (*ass me' no komm a kuckt*): 'T géng é son, 't wâr Miél.

Märi'le'ni: Mais non, mais non, c'est du poudre de riz. Dir méch net musst kesse, soss gêt et of. Ech sin zevill ro'd a méngem Gesicht. Ce n'est pas beau. C'est plus beau, wann én ass blèch.

Jang: Emer Nékel! En Do'dekapp ass me' sche' we' eso' c frescht Méderchersgesicht! Streich du dir nemen d'Fassad un. A wann et da gedréchent ass, da stèlle mer déch enert èng Glob, datt d'Méken net un déch kommen. — Du solls déch schummen!

Märi'le'ni: Que voulez-vous? C'est la mode!

Jang: Ech fläten der op déng Mode!
Dât Kléd do ass och sêcher Mode!
Abé, du bass éppes dran ewe'
ëng Treipestretz.

Märele'ni: Mais an der Stât dre't all
Médchen dër Kléder.

Jang: An der Stât, an der Stât! E Stiets
ass ké Bauer, a wat èngem Stiets
gut gêt, dât gêt ons we' der Ko' de
Süodel. Erener déch, Mreikètt, wât
mer der de' lèscht Oktav gesin hun.
O Mamm, o Kanner, de' rëngste
Fuosendsböken! Wann do é ke'm
ann e géng zu de Fraleit sôn, et wâr
Mo'd op der Kopp ze gôn, da géng
s'op den Hänn läfen an d'Bén an
d'Lúocht strêcken.

Klos: 'T ass ower wirkléch wo'er!

Jang: Ma jo gewess !

Märele'ni (*hûot séng Jaquette an dër Zeit
ausgedon a welt se op dé Stull lée wo'
dem Scho'lmèschter sei Prapeli stët*):
O maman, et kékesèksa? Wât ass
dât clei?

Mreikètt: Dât?... O nondikass Jang,
do hûot jo net de Scho'lmèschter
sei Prapeli vergiesst. — Dât ass e
Prapeli, méng Môd!

Märele'ni: Ah, un parapluie! Tiens,
tiens, quel drôle de parapluie !
(*Setzt sein och wider de Stull*).

Mreikètt: Wât dât Kand de' Wieder
vernénnt !

Jang: 'T méngt én, 't hätt eng wârem
Gromper am Monn! — Iwerhâpt,
Mreikètt, mâch emol èng Fenster op.
Dât mipst jo heibannen, zenter dass
d'Märele'ni hei ass, et ass fir emze-
fâlen.

Mreikètt: Dât wârt Pafmari sin.

Märele'ni: Comment ?

Mreikètt: Ech sôn du hâss Pafmari
un der.

Märele'ni: De la parfumerie? Mais
certainement! Dât ass fir gut ze
rich.

Jang: Dât sot éch jo nach emer. Ma
de' vu sêch sêlwer gut richen, de'
brauchen dërs Dreck kén u sêch ze
schmieren.

Mreikètt: Dât hei richt net schlecht;
't ass Miski!

Jang: Miski oder Schiski, et ass dé sêl-
wégten Drèck !

Mreikètt: Dir Mansleit richt nach
le'wer nom Schnicki, net! (*Mécht
d'Bewégong vum Drenken*).

Jang: Jé, jé, du hels och alt hei ant do
èng fir de Mowe'. An du wëss,
du bass de' lèscht Zeit âl mam
Mowe' geplot.

Mreikètt: Jé, komm, Märele'ni. Hûol
déng Sâchen an dann droe mer se
bis op d'Kummer. (*Si gin of; dem
Märele'ni sei Prapeli bleiwt beim Stull
stôn*).

— — — — —

Eso' wor et démols. — Mei Gott, d'Welt ass net derdurch ënergang, an aner-
seits kann é sôn, dass et eng natirlech Folleg aus dâr Zeitepisode wor. Frankreich
ann Amerika hâten ons èrem frei gemâch; hîr Zaldoten waren hei bei eis dohém, a
jidferé wollt hinnen d'Li'wen so' hémlech mân we' me'glech.

Par conter, haut misst e «Pendant» entstôen zur — Joffer Marie-Madeleine,
— wo' e scharfe Biesem d'Reschter vum Altgau Moselland fir ëmmer erauskiere
ge'f, a wo' mer dann net me' all Abléck he'ere ge'wen: 't ass eng Frechhét «bis dort-
hinaus» fir vum «Kriegsschâdenamt» erwiwer zum «Arbeitsamt» zu de «Fallschirm-
abspringer» ze kommen, fir am Enn ze he'eren: «Ech danken iech».



An eisem zwéiten Dél bringe mir en Auszog aus de „LETZEBURGER!“ vum

MAX GOERGEN

Den Auteur huet e ganze Ko'p Stécker geschriewen, vun dénen de' bekanntst sin:
D'Schmatts Lisy - d'Médche vu Götzen - den Amerikaner - d'Chambre garnie. Fir wât mir grad èppes aus «De Letzeburger» brengen?

Mé well dat Stéck iech ugët, well et ert Stéck par excellence ass, et wören Zaldote we' dir, et wöre Letzeburger we' dir, vun der Musel, aus dem E'sleck an aus dem Minett.

Fir dass der et besser verstitt, hei e kurze Résumé, dén de Batty Weber, de 4. Oktober 1923, an sengem Abreisskalender dervu gin huet....

Ein Korporal und sieben Legionäre sitzen im Krieg, bei Frühjahrsanfang, in einem Graben, ganz vorne im Feuer. Es ist nicht ein Schützengraben, sondern «eng Kaul». Sandsäcke, ein Mauerstumpf. Trüber Himmel. In der Ferne «husten» die Geschütze ganz schwach. Eine Laterne, mit farbigem Papier verklebt, verbreitet ein spärliches Licht. Einige spielen Karten, einer steht Wache, ein anderer kramt in seinem Tornister, der Korporal schläft.

Das Gespräch dauert, bis der Tod mit Krachen hineinschlägt. Sie reden von zuhaus, vom Feind, vom Tod, suchen sich Mut zu machen, spielen die Tapfern.... Der Korporal erzählt totenbleich, wie er als Pennäler in Schulden geraten, seinem Vater über den Kassenschrank gekommen und dabei überrascht worden war, wie ihn der Vater mit «Nichtsnutz!» und «Hund!» aus dem Haus gejagt hatte... so war er zur Fremdenlegion gekommen. Allerhand Zeichen von böser Vorbedeutung werden bemerkt, Kreuz, «die schwarze Zara», wird anhaltend Trumpf, Strohhalme liegen übers Kreuz eine Spinne am Morgen kündigt Kummer und Sorgen. Die Stimmung ist unheimlich gedrückt, man sucht sich durch mutige Reden aufzumuntern.... und immer fragt der eine, dem seine

Mutter im Traum ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet hat, die Wache, ob sich noch nichts zeigt. Ein Hund, den sie schon die Tage vorher immer ver scheucht haben, heult fern mit Tot verbellen auf, immer gruseliger spitzt sich das Gespräch zu.... der Bekreuzte fordert zum Beten auf und wird ausgelacht...., auf einmal antwortet die Wache nicht mehr, eine Granate krepirt, die Sandsäcke und Steine fliegen durch die Luft, Flinten und Maschinengewehre knattern. Die Leute fallen.... ech hu mei Kont! De' Kuuscht Lehm iwerm Hierz..... eng Schäppche Miseler! Man schaudert bei dem Gedanken, daß die «Letzten Worte» von einem, der dabei war, aufgezeichnet sein können. Und die heulende Tragik, wenn der vom Vater verstoßene im Sterben, mit Schaum vor den Lippen, röchelt: «Papp, ech si kën Hond!»

Und da alles vorbei ist, stürmt ein Kamerad herein mit den Briefen, die die armen Kerle von zuhaus erwarten, und einem Krug Wein, auf den sie sich gefreut hatten. Die aufgehende Sonne scheint in den verwüsteten Graben und die Gesichter der Toten und im Hintergrund wird Reveille geblasen, während Ablösung aufzieht.

Hei nun, eisen Extrait aus:
„LETZEBURGER!“

Perso'nen: Den Ed, Kaperôl; De Klôs; Den Änder; De Jamper; De Vik; De Batti; Den Hâri; De Pôl bei der «Lé-gion étrangère.»

Zeit: Am gro'sse Weltkrich. 'T ass ge'nt Ufank vum Fre'jor, teschent Nuecht an Dâg.

Eng Kaul, de' ganz vir «am Feier leit».
Uewen erdûrch e klengen Hiwel, Sandsäck am e Stomp vun enger Mauer. Am Fong en onfrentleche, bronkegen Himmel.
'T he'ert ên d'Kano'ne ganz schwäch ho'schten. Eng Lanter, de' mat farwegem Pobeier verpècht ass, versprêt en deierlecht Lîcht. Den Änder, de Jamper, de Vik ann de Batti sôtzen do um Buedem a spillen «zo' Gesellen». Den Hâri, widder d'Mauer an d'Sandsäck gedrékt, stêt baussen op der Wuecht. Den Ed leit dô ze schlôfen. De Klôs sôlzt fir sech elèng a wullt a sengem Torneschter.

Änder: Da ma mer Kreizer Tromp!

Vik: Alt nês eng Ke'er!

Batti: 'T ass awer drôlech. Lo nôch de' ganz Zâit ko'm di schwwarz Zara jidd Ke'er ôwen.

Klôs: Kreizer! De' bleiwen e'weg d'Tromp fir eis.

Vik: Lauschttert Jungen! De Gêschter-klôs huct de Mond och nês opkrit.

Änder: Dau hellege Fârtert! Holl dach ro'eg dei Ro'sekranz an de Grapp, biet dein Pâternoschteren a ste'er îs net mat deem Getôts!

Klôs: Jo! Spillt nômmen drop lass!
Wä wäss? 'T ass vleicht de' lèsst Parti, de' der zesoame mâcht.

Jamper: Dât misst awer schons drôleg kommen. Moar em des Zeit si mer well lîng ofgele'st.

Klôs: Wann eiser Herrgott wôllt!

Batti (fro'). Da get ên nês Mensch, Jongen.

Jamper: Ann 't kritt ên emol nês e Bett ônnert sech.

Änder: Ann 't kann ê sein Pâttercher an aller Ro' schluppen, oni datt d'Kugelen em ên dauschen ewe' d'Beien am Flock.

Vik: Elo he'er emol ê Mensch dé ver-soffene Miseler!

Klôs: (owerglêwesch) Eis Stonne se ge-zällt. — Hé, Woacht, geseis de neischt? (Kêng Äntwert).

Änder: Wann elauter eso' Gehêrtschter hei we'ren ewe'sch dau, da we'ren d'Preisen eweil lîng mat îs fierdeg.

Klôs: Ech fêrten nick. Wann et gölt, sen ech derbei. Ower zenter dër Stonn, wo' de Jang néwent mir a Fatze gerass go'f, hoan ech keng ro'eg Minut me'. Ômmer gesin ech e viroa mir: d'Hôr oan der blug-dêger Stiren oagepècht, d'Ae gro'ss opgerass....

Batti: Fântk de' Mehlmrei nês mat dâr Trant ôn!

Vik: Löss dach em Gotteswôllen de' Do'deg schlôfen.

Jamper: De' hu Ro' a Frid.

Batti: A mir eis gle'dech Heel hei. Mir Bôzen! Äich därf net ôn dên Dag zeréckdênken, wu äich Flantes, am beste Kastim, mâich ômèlle go'ng. Ech hât nach Orsâch! Fir hei we' e Ve' ze krep....

Vik: Wann dât Gebraddels do net ge-schwôn ophe'ert, da ruffen ech de Kaperôl. — (Zum Jamper 'T ass un derr fir auszespillen! (Zum Änder) Miseler, du bass och nômmen hallef bei der Sâch.

Änder (zum Vik) Hâl dach dein Koarte

me' un dech, Jicki! Dé geseit der
jo alles bis op de' lèscht Tromp!
(*Se spillen*).

Ed: (*am Schlöf*) Ninnette, viens chérie!

Änder: (*weist op den Ed*) Hi'en ass och
am Gäng!

Ed: Ah, sacrée coquette, tu t'en fiches!

Batti: Mat weem hoot isc Kaperöl
säich?

Jamper: Fró nach! Dat klängt, gewir-
wegt Ve'de'er, dát do hannert de
Griewen d'Wirtschaft huet, dát gët
em no. Seng ganz frei Zeit leit e
bei em. Mé hien huet nach net zer-
gutzt de Réck gedre't, da léft et
mat den Offize'er.

Änder: Wann d'Fräleit ên önnert
d'Gräpp kre'en!

Batti: De' ann den Dronk, de' geen
eem sain Bre't! Gelt, Änder?

Vik: Un eppes muss ên dach Fréd
hunn, soss wir et glât fir ze ver-
go'en. (*Zum Jamper*). Ge', hêmel
de Kaperöl eng Grimmel mat der
fichter Spullomp, da mëngt e grad
e wir am drötten Himmel. (*Dé
mecht et*).

Ed: (*fro'*) Ah, ah....! Te voilà (*Da
sprengt e raxteg op*). Kreizdonner-
wieder net nach!

Batti: (*verbattert*) Recgt äich net on-
nötz op, Här Kaperöl! 'T ass alles
schîn a go't, su lâng wi ê fest drô
glêft.

Ed: A mengem sche'nsten Drâm....
(*De' âner lâchen*).

Klôs: (*opgeregt*) Här Kapröl, kuckt
nômmen do!

Ed: Ass eppes net an der Rei?

Klôs: (*weist mam Fanger*) Dô, dô!

Ed: Nondiflâtsch! 'T huet nés é Stre'
versabbelt. Dass de' Band ower
och neischt uerdeklech mâche kann!

Klôs: Kuckt emol zergutzert. Dir gesit
et oam Enn nach nick....

Vik: De' zwe'n Hällem do?

Änder: Se sin iwer enê geluet....

Jamper (*zêckt*) Grâd we'....

Klôs: Engt Kreiz! Dât bedeit neischt
guddes, Junge glêft mir es. All
Ke'er, wann ech dér zwe'n eso' an
eiser Scheier fond hoan, dann ass
ômmer eppes dohém geschiet.

Vik: Pe, merr sin och hei net an êrer
Scheier!

Änder: Gef net kannerech!

Klôs: (*onro'eg*) Weist sech na neischt,
Hâri?

Batti: Kerdjeft, wanns de net bâl
opheels mat deim iwege Gefrees....,
't mânt een 't wâr een rem an der
chrestlecher Le'er.

Jamper: Du bass eppes we' den Do'de-
vull. Dé get sech och net me',
wann en eng Ke'er bis un d'Ruffe
kent.

Vik: Hei, de' elei gued sech gutt mat
dêr!

De' aner (*am Lâchen*) Eng Spann!

Vik: (*spöttesch*) Ann nach muergesfre'.
Dat hêscht dach och èppes?

Änder: Bedenk dech ês go't, Klôs!
Watt sôn de' âl E'sleker vun der
Spann?

Klôs (*sprengt op*) Jessesmarjejosebett,
Jungen! Kuckt êch s'oan!

Jamper (*lues*) Se huet e weisst Kreiz
iwerem Réck.

Klôs: Engt weisst Kreiz.....
Wiem brengt s'et?.... Dir....
oder mir.... oder eis all? (*E schle't
de Mantel fest em sech a stuerkt viru
sech*).

Änder: Jé, kommt mer mân, e's Parti
ôf!

Batti: Nën, äich hôn es geno'ch. (*E
geheit d'Koarten op de Ko'p*).

Jamper: (*weist op de Klôs*) Dé Bugger
do mecht engem et êllen.

Vik: (*am Feier*) Löss se nömmen kommen! Merr si gräd gudd derzo' opgelued. Des Ke'er kreien se den Damp, al woarm gemät.

Änder: Dau gefällsch mer, Minettsdapp! Fir wat dann d'Flitschen hänke gelöss? Wann'sch de dech uspäns, mo'sch d'och ze'en.

Ed: (*ro'eg*) Hé, Hâri, geseis de nach neischt?

Hâri: Nën, Hâr Kaprôl! 'T ass ro'eg we' op engem Kirfech. Nömmen hei ann do fällt e Gewierschoss, gräd we' wann ê sech wöllt d'Zeit verdreiwen. Awer d'Fangere nêle mech vum Reif.

Ed: Nach e Sträppchen ausgehâl. Da le'st ên dech ôf.

Batti (*lues*) . . . Der Dud! (*Eng Paus. 'T ass ganz ongemütlich a kê wëss, we' e sech ulée soll, fir der Flemm lassze-gin*).

Ed: Wien huet nach Tubâk?

Vik: Hei, ech! d'Pe'f schmâcht merr haut glât net. Ech mëngen ech hätt d'Kränkt, Jungen!

Batti: Hoas de vläicht enzwusch en Freiesch sötzen?

Jamper: Mécht d'Verlangeren der d'Hêrz déck?

Vik: Iwer de' Sachen ass eiserê scho läng ewêch.

Ed: (*êscht*) Lét iech an êr Kautsch a probe'ert fir ze schlôfen! Dâ's besser gemät.

Jamper: Nën, mer sprôche le'wer matenên. Der Dag kent da me' schnell.

Vik: Dât Woarden, dât Woarden, dât ass dé rêngste Gale'.

Änder: Jo, ômmër woarden: op e Bre'f, op d'Ässen, op der Dâg..., e'er ê ka lassklappen. . .

Batti: (*lues*) . . . op der Dud.

Ed: Wuecht, bass de nach wäckereg?

Jamper: Gef uecht op dech, dass de net anneips!

Hâri: Fêrt net!

Ed: De' onhêmlech Ro' do iwer ass verdächtig. Well geschlôn zwe'n Dêg hu se këng Kugel me' verschoss.

Jamper: Wann de' neischt vir hun!

Vik: Se könne kommen. Merr sin op der Møl.

Änder: Dann he'eren s'iewer de Gukuck net me' läng sêngen. (*Se lâche gezwongen*).

Jamper: (*zum Batti*) Komm, mer drêcken eis me' nô beienên! Da bleift d'Wiermt me' läng an de Glidder.

Batti: De Môen eidel ann d'Hêrz verschôttert, we' mâi Grusspapp sil-lech sôt. . .

Jamper: Du zidders! Ass et der kâl?

Batti: Nën, d'Könnbâcke schli mer gint enee wi d'Klabberen an der Koarwoch. Ech wesst gäer wôrfir. — (*Paus*).

Klôs: (*hallefam Schlôf*) Mamm! Mamm!

Änder: Watt huet dén nês?

Vik: (*röselt en*) Hé, E'mchen, wo' basch du an de Bo'nen drun?

Klôs (*verwallt*) Ech hoa ming Mamm elo hei gesin. Se hoat mir engt gro'secht Kreiz op d'Stîre gemâcht. (*E steipt de Kapf an d'Hänn*).

Änder: Datt kënne mer. Dau wärsch woll hêmlech de Rêscht Wein am Emer gebotscht hun.

Vik: Löss mech emol dein Otem richen!

Klôs: Jê, git, Jungen! Mâcht këng faul Wîzen! Wâ wäss, ir der Dâg do ass, hoa mir fir ômmër Ro'.

Jamper (*matlêdeg zum Klôs*) We' deng Oen so' dre'f sin ann so' onro'eg hin ann hier gin!

Klôs: Se hoan ze vill gesin.

Ed: We' stët et, Wuecht?

Hâri: Eng bössseg Kêlt. Ann der Dâg weist sech nach ömmer net.

Batti: (*flemmzeg*) Nömme Gedold, Jengelcher, sôn äich, nömme Gedold, 't get vläicht nôch ze frih hell!

Jamper: 'T ass èppes an der Wêch, 't ka si wât et wöllt.

Batti: Et stët mäich och näist Go'ts ön.

Vik: (*mal gezwongener Erdegkêlt*) J'éjé, git net könterlech!

Änder: Ech hâlen och, Jongen! Fir watt sech schwwarz Blo't mâchen? Klôs, dau huesch dein Kluck nach voll. Gef jidderém môl ês e Schotz zum bëschten! Dât get nês fröscht Feier bei d'Box.

Klôs: (*verzôlt*) Glêft mir es. Ech gesin der Dâg nick me'. Lo ewell drei Noachten hannertenên ass ming Mamm am Schlôf bei mech kommen. Si hât engt schwwarzat Klêd oan ann eng Krâppenhauf om Kapp. Ann si hoat sech nick gée mat Kreischen. (*De âner trôppelen ongemellech doeruechter. E peift, en âner sëtzt èng klêng Harmonika un a spillt en Danz*).

Jamper: Lauschttert!

Ed: 'T ass neischt. D'Kano'ne sôn ons «Gudde Mûrgen».

Vik: Se técken so' réglmâsseg we' èng Auer.

Batti: Äich hât gemânt, 't ge'ng én gene'lte Scho'n hîren.

Änder: 'T werd woll én Schôpp gewiescht sin, de' entzwuesch iwerem Gruewe gepénkt huet. (*Paus*).

Vik: De Pôl kent ower och bâl erôm sin. Nach ni huet en sech eso' lâng gesommt.

Jamper: 'T werd em dach neischt önnerwê geschitt sin!

Batti: Grâd haut, wu en d'Bre'f ann de Wäin ôfhollen ass.

Vik: De' wir net schlêcht!

Änder: 'T mo'ss ên dé kënnen. Dé kent och gleich ann d'Wâl, wann en nömmen de Fesch tong vun ém Fraleitsrack geseit.

Klôs: (*onro'eg*) Hâri, geseis de nach ömmer neischt?

Hâri: Och, du Plôgêsch!

Klôs: Kucks d'och gutt?

Hâri: Du péngechs mech me' we' de Preis. Sief dach môl èng Ke'er ro'eg!

Batti: (*zum Jamper*) Lo trölle mer weil de fönneften Dâg an desém Wo'st!

Jamper: Getre'scht dech! Moar em des Zeit si mer lass.

Änder: Ech hun neischt derge'nt. 'T gôt ém des Go'den dach bâl ze vill.

Vik: Kê Bôm, kên Dâch, ne'scht Lieweges we't a brêt — —

Jamper: Ann dann de' Dre't, de' we' Spowêcker iwert de Buedem gespânt sin, de' mân ê gèckeg.

Batti: Ann de' Dudeg, de' ôtmen!

Vik: Ech hun d'Polver allzeit gêr geroch. Kaum woar ech aus der Scho'l craus, du sin ech scho brakone're gâng. Kê Re', kên Hues woar secher vru menger Flent. De Mînett huet de Rêsch gemât. Mê dât hei.....!

Änder: Dis Joaren an dé Grief hun ém all Go'ts aus dem Hêrz gerass. Dât Raut ann Ongemiddelt blo'f elén zerêck.

Ed: Gedold, Jongen! Mir sin es hoffentlech geschwô lass. D'Sâch muss dach bâl èng Dre' kre'en.

Jamper: Wann ech nömme lieweg hêm kommen a mei Mierscherdall!

Le'wer en Oarm, e Bên ewêch, nömmen net hei leie bliwen!

Vik: (*feireg*) Wât? Vermûscht hei an

de Gruewen oder soss entwo'scht!
Lei gët ên op d'mannst als dâpere
Kêrel zu Grond. Dohém.....

(*En ze't d'Schölleren*). Gell dêr, Hâr
Kaprôl?

Klôs: Weist sech nach kê Mensch,
Woacht?

Hâri (*midd*) Alles schwârz, pech-
schwârz. 'T geseit ê kê Stach vru
sech. Hei ann do e Lichteschein, dén
ên Ablack opflâmt ann dann nês
zrécksprengt.

Klôs (*an heller Angscht*) Hâri, pass op!
Ech hoan eng Anung, we' wann an
deser Stonn....

Änder: Dau dêsch ê lâchen. Fir watt
sollen sei grâd elo kommen? Mir
hun se nach all Dâg erwoart.

Vik: Se hun es lânscht eng Se't.

Klôs: (*opgeregt*) Jungen! Jungen!

Jamper: Wat huet dén nômmen?

Klôs: He'ert der? Den Hond billt
ôrem!

Vik: Ann duerfir spréngs du eso' an
d'he' Lûcht?

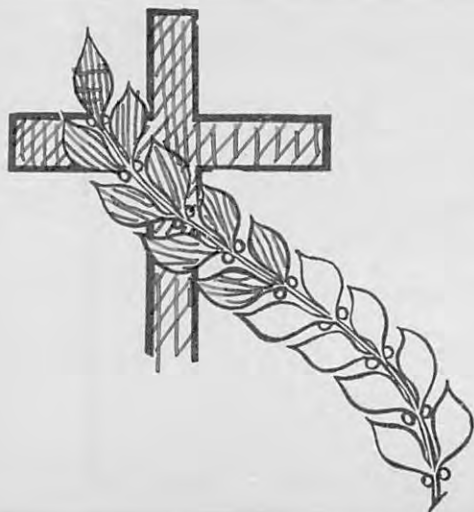
Änder: En heileg Donnerkâil! E Légio-
nâr ass dach kê Boxeschösser!

Jamper: Ja, kuckt, Jungen! Zenter,
dass mer hei am Lach sôtzen, kent
dât Lo'derve' all Nuets hier hau-
len. Ech hu mat Steng no em ge-
worf, abé, 't wollt sech net gin!
Du lueden ech d'Flent ann drécken
em èng hannebei. Dât huet ge-
dingt. Et huet gebirelt a sech ver-
zun. Mê de' Nuecht drop woar et
rôm do ann huet et nach me' bont
gedriwen.

Ed: (*ongedölleg*) Hé, Wuecht!

Klôs: (*opgeregt*) Hâri, Hâri!

Ed: (*erschreckt*) Dén ântwert net me'!
Wârt ech gin no em kucken. (*E wöllt
opklammen. An dêmselwechten Amènt
get et e fîrchterleche Knâkert. Sandsäck:
a Stêng fle'en doeruerter. Am Damp a
Stôps geseit ên d'Legionären nach we'
Schied doeruerter lâfen. D'Flenten an
d'Maschinegewierer técken*).



Fir wât mir dât Stëck grad an desen Dég brengen?

Mé mir sin am Allerse'lenmo'nt, an dé gro'sse kröschtleche Grondsatz vun Allerhellgen ann Allerse'len ass dén hei: «VERGI'ESST ÄR DO'DEG NET, A BI'ET FIR SIE.» Ech wëss, dass de jonge Mönsch net vill vum Do'd he'ere wöllt an 't ass och gutt eso'. An dach tröppelt der Do'd eso' gâr hanner dem jonge Mönsch zumol hanner dem Zaldot.

Nu gi mer mat de **Letzeburger** net nömmen un d'Zaldoten, un d'Legionnären vu 1914—1918, un de' vun Arras oder de' vun der Somme erönnert, nén, d'Stëck huert séch ausgewu'ess zu engem gro'ssen «In Memoriam» fir all de' gutt Letzeburger aus de Johren 1940—1945, de' we' dem gudden Frönd Max seng Légionnären och an irgend enger Kaul geléen hun, de' och gewart a gewart hun, de' sech selwer Mut gemâch hun, ann de' sech net gin hun bis se ofgele'st si gin vun — der Do'd. Et ass e Memento fir all de' gutt Letzeburger, de' net me' hém komm sin, ann de' elo weit vun dohém schlöfe müssen, si'ef et am Westen, si'ef et am Osten.

De', de' net me' hém komm sin. Wat soen sie eis?



«MIR ANER ALL DE' NET ME' HEM KOMM SIN + HUN D'LI'EWEN FIR
IECH ANN D'HÉMECHT GIN. + MIR FROEN DURFIR KENG PLATZEN,
KE GELD A KE GOLD. + EISER HERRGOTT HAT ET FIR EIS NET
ANESCHT WOLLT. + ME WANN HAUT D'ALLERHELLGEKLACKEN
LAUDEN ZU HAF, + DA LET EIS ALS MERCI ENG BLIMCHEN OP IR-
GEND E GRAF, + WERFT D'WEIHWASSER BRET AM HE'GE KREIZ, +
VLEICHT BRENGT DE WAND OCH ENG DRÖPS BIS BEI EIS, + BRENNT
ENG KERZ ME', A BI'ED DERZO' :

EISER HERRGOTT, GEF HINNEN D'E'WEG RO' !»

— — ck

D'Le'song vun de Rätsel aus der leschter Nummer:

1. Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Gas; 4. Bon; 6. Mamer; 8. Vim; 9. Tom; 12. Ufa; 13. Ale; 14. Ode; 15. Foehn; 18. Lasen; 21. Arsen; 24. Mekka; 27. Ile; 28. Noe; 29. Lot; 30. Bar; 32. Lot; 34. Rasen; 35. Rat; 36. Run.

Senkrecht: 2. Ami; 3. Samson; 4. Bettel; 5. Oro; 7. Tuft; 8. Vase; 10. Maus; 11. Kern; 16. Ohr; 17. Huc; 19. Ade; 20. Elk; 21. Ahne; 22. Sieb; 23. Nitrat; 24. Meiler; 25. Kalt; 26. Alto; 31. Ara; 33. Onu.

2. Silbenrätsel.

1. Salamander; 2. Tinte; 3. Ansemburg; 4. Einbrecher; 5. Radau; 6. Kirchenraub; 7. Eidam; 8. Repertoire; 9. Alex; 10. Libau; 11. Senegal; 12. Banner; 13. Ekstase; 14. rapid; 15. Granit; 16. Epos; 17. Uri; 18.

Novelle; 19. Demagog; 20. Faser; 21. Etüde; 22. Leopold; 23. Sakrament; 24. Egoismus; 25. Nörgelei.

Die Inschrift des luxemburgischen Heldendenkmals lautet: *Stärker als Berge und Felsen ist der Geist der Luxemburger.*

3. Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Hull; 3. Tee; 6. Erz; 7. Leid; 8. La; 10. Lasur; 12. Otter; 16. Kahn; 17. Lia; 18. Elf; 19. Vase.

Senkrecht: 1. Hel; 2. Ural; 4. Eid; 5. Edam; 7. Laute; 9. Osten; 11. Luke; 13. Reis; 14. Mal; 15. Ode; 17. La.

4. Diamanträtsel.

1. N; 2. Pol; 3. Peter; 4. Amerika; 5. Notre-Dame; 6. Hundert; 7. Agave; 8. Emu; 9. E.

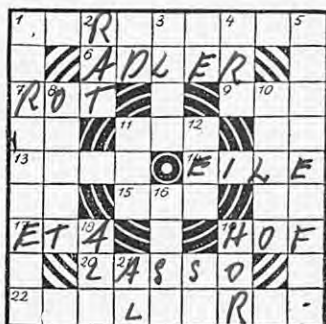
5. Magisches Quadrat.

1. Boras; 2. Omega; 3. Reval; 4. Agave; 5. Sale.

1. Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Volksvertretung; 6. Raubvogel; 7. Farbe; 9. Sportgerät; 11. Artikel; 13. weibl. Vorname; 14. Hast; 15. Fürwort; 17. griech. Buchstabe; 19. bäuerliches Anwesen; 20. Wurfscnhlinge; 22. Schloß in Paris.

Senkrecht: 1. unegerbte Tierhaut; 2. Amtstitel; 3. Wasserpflanze; 4. physikal. Arbeitseinheit; 5. aus Tannen gewonnenes Weichharz; 8. Amtskleidung; 10. Stadt in Ungarn, bekannt durch Weinbau; 11. Artikel; 12. irischer See; 16. weibl. Vorname; 18. arab. Männername; 19. Nichtjude; hebräisch; 21. chem. Zeichen für Aluminium.



2. Kreuzworträtsel.



Waagrecht: Fluß in Rußland; 5. Nachtlokal; 8. Hochland in Persien; 9. Zeitsitte; 10. Nebenfluß der Donau;

11. Vögel; 12. atmosphärischer Niederschlag; 14. chem. Zeichen für Niton; 16. inneres Körperorgan; 18. Auerochs; 20. Reihe; Folge; 22. kleine Büchse; Mehrzahl; 24. griech. Buchstabe; 26. Gebetsabschluß; 27. Nebenfluß der Donau; 28. engl.-amerik. Vorname; 29. griech. Insel im Mittelmeer.

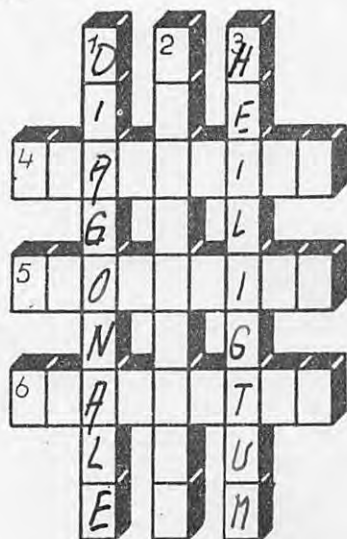
Senkrecht: 1. Norm; 2. Hafenstadt in Algerien; 3. Narbe; 4. franz. Vorwort; 5. Wintersportgerät; 6. Hafenstadt in S.-Arabien; 7. regelmäßiger Bezug aus einer Versicherung; 9. Künstler der Farbe; 11. Zweige des Weinstocks; 13. Kehrwerkzeug; 15. Jünger Jesu; 17. großer Mensch, sagenhaftes, gewaltiges Wesen; 19. ital. Bezeichnung für Rom; 21. Staatshaushalt; 23. Sohn Noahs; 25. Papageienart; 27. chem. Zeichen für Iridium.

3. Leistenrätsel.

AAAAAA, C, DD, EE, FG, H, IIII, LL, NNNN, OOOO, PP, RRR, SS, TTTT, Z.

Man ordne die Buchstaben derart in die leeren Felder ein, daß in den Vertikal- und Horizontalreihen die den hier folgenden Bedeutungen entsprechenden Wörter entstehen:

1. Verbindungsgerade zwischen 2 nicht benachbarten Ecken; 2. Werbung; 3. kirchl. Titel; 4. altrömischer Fechter; 5. Absonderung; 6. gehen.



4. Silbenrätsel für unsere Meister.

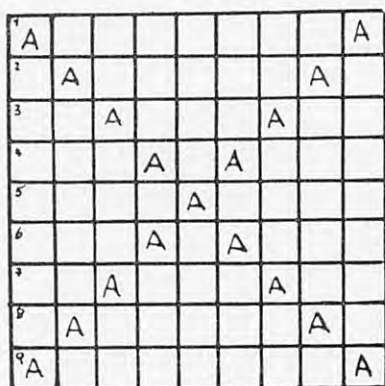
a — al — an — ba — ber — bran —
 chi — da — do — drott — e — e —
 eb — ef — el — far — fe — fek —
 füs — gen — holm — in — in — is —
 ko — kräu — la — le — li — li — li —
 lin — mor — mu — mus — na —
 nar — ne — nel — ner — ning —
 nus — o — on — on — on — ot —
 phi — phus — pilz — pu — ra —
 ra — rat — re — re — rech — rhe —
 ri — rik — sa — sam — se — sel —
 send — ser — ses — shin — ste —
 tau — tes — thei — ti — ti — ti —
 ti — to — to — to — to — tor —
 ty — u — ü — um — var — vu.

Aus diesen 89 Silben sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erster Buchstabe, von oben nach unten, und deren vierter Buchstabe, von unten nach oben gelesen, einen Kehrreim aus Zellers «Obersteiger» ergeben. (ch — 1 Buchstabe.)

1.
Kgl. schwedisches Lustschloß
2.
Tempel auf Akropolis.
3.
Bildhauerarbeit
4.
Sagenh. irischer Seefahrer-Mönch
5.
Stadt am Bodensee
6.
Berichterstattung, Vortrag
7.
Musik. Drama
8.
Kartoffelkrankheit
9.
Redekunst

10.
Schuldentilgung
11.
Ansteckende Krankheit.
12.
Artistenfilm der letzten Jahre
13.
Ostafrikanische Berglandschaft
14.
Gliedertier
15.
Japanische Religion
16.
Griech. Verräter (Termopylen)
17.
Nebenfluß der Leine
18.
Byzantinischer Feldherr
19.
Zeitgenössischer englischer Lyriker
20.
Mexikanischer Bundesstaat.
21.
Altflorentinisches Fürstenhaus
22.
Madagassische Halbaffenart
23.
Ansteckung
24.
Italienische Weinsorte
25.
Windsturm
26.
Stadt in Syrmien

5. Füllrätsel.



AAAAAAA, B, CCCC, DD, EE, GGG, HHH, IIII, KKK, LLLL, MMM, NNNNNN, OOO, P, RRR, RR, SS, TTTTTT, UU, V.

Die Buchstaben sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung bilden:

1. Stadt in Syrien; 2. Stadtteil von New-York; 3. Provinz in Südafrika; 4. russisches Musikinstrument; 5. jugoslawische Küstenlandschaft; 6. Staat in Mittelamerika; 7. Schutzzeichen Fremdwort; 8. Prunksarg; 9. höchster Berg der südamerikanischen Anden.

Σppes fir ze lâchen

De Frinn firt matt senger neier Motocyclette an d'Garniso'n zereck. Önnerrwé kritt en en Accident. Enger neier Chevrolet drückt en sei Stempel op. Soss ass neischt geschitt.

Den äneren Dâg get de Frinn op de Bataillo'nsbüro zite'ert. Adjutant: «Könnst der beweisen, dass der net ze se'er gefuer sit?»

Frinn: «Ah jo! — Ech sin nämlech aus Permissio'n zreckkom.»

Eng Jöfferchen wollt am Zuch en âle Paschto'er hänselen an huet deck gehâl, si ge'f sech nom Do'd verbrenne lösen.

«Do huet der recht», sôt den Här, «der Deiwel huet och le'wer eng gebrôde Gäns ewe' eng verfault.»

Berechtigter Stolz.

Richter: „Welches Instrument benutzten Sie, als Sie den Kläger mißhandelten?“

Angeklagter (stolz): „Gar keins. Es war alles Handarbeit.“

De Fred ko'm bei Nuckessen a frôt d'Madame: «Ass ère Mann ze spriechen?»

D'Madame: «Jo, mé en ass elo grad am Keller!»

Fred: «Ah, da raumt e wuel op?»

D'Madame: «Jo, mam Stoppenze'er.»

Carnet Familial

Naissances

- 14. 3. 1951 Monique-Christine, fille du sergent GONIVA Marcel;
- 27. 3. 1951 Karin-Suzanne-Madeleine, fille du sergent JACQUEMIN Jean-Alb.;
- 30. 3. 1951 Sylvie-Marie-Jeanne, fille du sergent WENGER Marcel-Mathias;
- 5. 4. 1951 Alex-Nico, fils du sergent WEIS Théodore dit Johnny;
- 17. 4. 1951 Robert-Henri-Prosper, fils du Lieutenant en 1er SCHMITZ André;
- 13. 5. 1951 Simone-Catherine, fille du sergent LINDEN Nicolas;
- 25. 5. 1951 Romain-Grégoire, fils du sergent GOEREND Félix;
- 25. 5. 1951 Guy-Jean-Marie, fils du sergent-chef LEMMER Henri;
- 9. 6. 1951 Carlo-Auguste, fils du sergent-chef THIBO Michel;
- 30. 6. 1951 Jeannot-Adrien-Camille, fils du Lieutenant tit. BIVER Jean-Nicolas-Camille;
- 10. 7. 1951 Eliane-Luciel, fille du Lieutenant en 1er PONCIN Camille-Joseph;
- 12. 7. 1951 Blanche-Elisabeth, fille de l'Adjudant SCHNEIDER Pierre-Joseph;
- 29. 7. 1951 Lucien-René, fils du sergent HEINZ Roger-Michel;
- 5. 8. 1951 Simone-Stéphanie-Marie-Juliette, fille du Lieutenant en 1er HOFFMANN Roger-Jean-Jacques;
- 10. 8. 1951 Mariette-Dorothée, fille du Lieutenant en 1er LUCAS Albert-Guil-laume-Nicolas;
- 17. 8. 1951 Jeanne-Marie-Elisabeth, fille du Lieutenant en 1er GRUN Fernand-Michel;
- 14. 9. 1951 Denise-Marie-Anne, fille du sergent-musicien HENX Nicolas;
- 28. 9. 1951 Roland-Albert, fils du sergent SCHOLTES Robert-Jean.

Mariages

- 15. 4. 1951 Le Sergent tit. BAULER Albert-Joseph avec Mademoiselle WINTER Victorine-Nathalie;
- 5. 5. 1951 Le Sergent tit. CLOOS Fernand avec Mademoiselle WEISGERBER Simone-Catherine;
- 9. 5. 1951 Le Sergent STREFF Joseph-Jean avec Mademoiselle DECKER Catherine;
- 12. 5. 1951 Le Sergent tit. FISCHBACH Edmond-Jean avec Mademoiselle SCHMIT Suzanne-Elise-Marguerite;

12. 5. 1951 Le Sergent HELLER René avec Mademoiselle HEMMERLING Yvonne-Annette;
14. 5. 1951 Le Sergent WAGNER Gaston-Jean avec Mademoiselle WOLTZ Suzette-Marie-Mélanie;
23. 6. 1951 Le Sergent WESTER Michel avec Mademoiselle SCHMITZ Caroline-Elisabeth;
30. 6. 1951 Le Sergent tit. KEIP Jean avec Mademoiselle SCHOUX Yvonne-Marie;
10. 8. 1951 Le Sergent-musicien DONDELINGER Roger avec Mademoiselle KLEPPER Anne-Ghislaine;
25. 8. 1951 Le Sergent-chef BECKER Jean-Baptiste avec Mademoiselle BECKER Marguerite dite Georgette;
30. 8. 1951 Le Caporal-musicien HEUSCHLING Edouard avec Mademoiselle HANSEN Ginette-Léonie;
14. 9. 1951 Le Sergent tit. THILL Henri-Raymond avec Mademoiselle HEUSBOURG Josette-Barbe-Marie.

Décès †

E MEMENTO fir de Caporâl KAUTHEN Jean, dën durch en tragischen Accident den 28. Oktober 1951 em d'Lieuwe koem ass.

Beim Graf huet de *Leutnant Wagner* folgenden Noruff gehalen:

Ech hun de traureg Pflicht als Chef vum letzeburger Détachement fir Korea un onse gudde Komerod, de Caporal Jang Kauthen, e letzeburger Jong an e letzeburger Zaldot, e lescht Wuerd ze adresse'eren. Et ass ké besser beruf ewe ech selwer, fir dem Zaldoteliewen vum Caporal Kauthen eng lescht a verdengt Appréciati'o'n ze gin.

Gebuer den 28. Oktober 1924, zu Marteleng, an enger letzebuerger Beamtefamilien, ass hien den 2. Dezember 1946 als Volontär an d'letzeburger Armée âgetratt, an zwar gueff hien menger Compagnie, der 3. Compagnie vun Centre d'Instruction Primaire Walfer zuge délt. Vum eschten Däg un hun ech an him en dizipline'erten an dé-



voue'erten Zaldot erkannt, an ech hat de gro'ss Satisfactio'n, hien als de selwechten Elément de valeur och spender an déne schwe'erste Situationen erem ze erkennen.

De Caporâl Kauthen hât als Spezialite't Chauffeur-Mécanicien gewiehl. Hie wor net nemmen dichteg an sengem Fach, mais och als gudde Komerod a

gewëssenhafte Subordonné; dāt beweist de gro'ss Zuehl vun āle Komeroden, de sech eng Pflicht an eng E'er draus mächen, haut bei sengem leschte Gank présent ze sin.

Ech selwer hāt de gro'sse Privilège, him am Détachement Volontaire fir Korea als Collaborateur erem ze beg'e'nen. Et ass net Usus bei ons Zaldoten gro'ss Wieder iwer d'Verdengschter vum énzelen ze mächen, mais trotzdem kann ech net ānescht ewe Iech soen: de Caporōl Kauthen huet an alle Situatio'nen, siew et als Mensch, siew et als Zaldot, eng Conduite exemplaire bewiesen. Hien huet et als selbstverständlech fond, sei Liewen net nemmen an den Dengscht vun senger Hémecht, mais och vun enger gro'sser Idée ze stellen. Hien huet muenech Gefoeren iwerstānen, an et wor him vergōnt, nēs zreck ze kommen an

seng Hémecht mat dem Bewosstsinn, seng Pflicht erfüllt ze hun. Hei hun hien nei Aufgaben erwārd, an hie wor den Eschten, fir sech hierer mat Fréd a Begéschterong unzehuelen. Leider huet eng iwernatirlech Gewalt et āneschter gewollt. Et ass net un ons gewiehuleche Stierwlechen, fir iwer den Zweck an de Sënn vun dém, wat onsem treie Komerod, dem Caporōl Kauthen, widderfuehr ass, ze juge'eren.

Le'we Komerod Jang! Dein Undenke bleiwt ons émmer erhālen, als dāt besch, wat e letzeburger Jong senger Armée an senge Matbieger, an do-duerch sengem Land ka gin.

Der schwe'er getraffener Famille Kautnen drecken ech heimat am Nuem vum letzeburger Détachement volontaire fir Korea, mein herzlechst Beiléd aus.



De leschte 25. September ass ganz onerwart den adjudant-chef Arsène A. BETZ gestuerwen. Matten am beschten Alter, o'ni krank gewiescht ze sen, huet hien misse vun ons goen.

Den Adjudant Betz seng We' sto'ng zu Hueschtert am Re'dener Kanton, wo' hien den 13. Juni 1898 gebueren ass. Schon als jonge Kêrel hāt hien emmer Spāss mam Militār an et war duerfir ké Wonner datt hien, kaum 18 Joer āl, den 31. Januar 1917 an d'Freiwellege-Kompagnie agetratt ass.

Well et sein Ideal wor Zaldot ze sin, huet hien sech décide'ert derbei ze bleiwen an ass rapid vum Sergeant zum Sergeant-chef avance'ert. 1940 huet de preiseschen Okkupant och de «Feldwebel» Betz net onbehellegt gelōss, an d'Entbirongen an d'Strapazen vun dénen hārde Kriegsjōren hu bestōmt



hiren Dél zu sengem fre'en Do'd beigedrōn.

An dèr neier Arme', no der Libération, ass hien de 17. Oktober 1945 zum Adjudant avance'ert an huet am Service du Contrôle vun der Administration Militaire de' verantwortungsvoll Charge vun engem Trésorier uvertraut kritt.

Exact an der Arbecht an zo'verläseg am Dénegscht huet et och nömmen bis den 22. November 1948 gedauert bis hien zum Adjudant-chef ernannt gin ass.

Am Januar 1951 huet en hârde Schlâg hie getrafft: Seng Liewenskomerodin, d'Madame Betz, ass durch eng kurz a be'sarteg Krankhêt vu senger Sei't gerappt gin, an elo, kaum 9 Me'nt derno huet der Do'd och hien ewechgerâf.

Seng Haltung a seng Tenu sief déne jongen Zaldoten vun haut e Vermiechtenes: hien huet senger Uniform all E'er gemäch.

R. I. P.

+

15. 4. 1951 Pierre-Nicolas, fils du Sergent-chef ZEIMES Henri.

+ + +

Es gibt Berge, die abrutschen.
Es gibt Gewitterwolken, die platzen.
Es gibt Grausamkeiten, die sich abnutzen.
Es gibt Häuser, die zusammenstürzen.
Es gibt Völker, die vom Erdboden verschwinden.
Es gibt Erdbeben, die Städte verschlingen.
Es gibt Verfolgungen, die von Schwäche zeugen.
Es gibt Radiosender, die lügen.

Es gibt einen Gott, der ewig bleibt!

(SALIÈGE)